

Die WELT

Jüdische

Unpolitisches Familienblatt

illustrierte Zeitung

REDAKTION UND ADMINISTRATION

Abonnementpreis

ganzjährig:

Tschechoslowakei	Kč	60.—
Oesterreich	Sch	15.—
Schweiz	Fr	12.—
Frankreich	Franz. Fr.	54.—
Jugoslawien	Dinar	150.—
Uebr. Ausland	Schweiz Fr.	12.—

Erscheint vierzehntägig

PRAHA XII.

Boleslavská 10 Tel. 55.740

WIEN I.

Stallburgg. 4/3 Tel. R 22.943

BRÜNN

Krapfengasse 16.

TRIESTE

Heinrich Cohn,

Via C. de Rittmeyer No. 9

TEL-AVIV

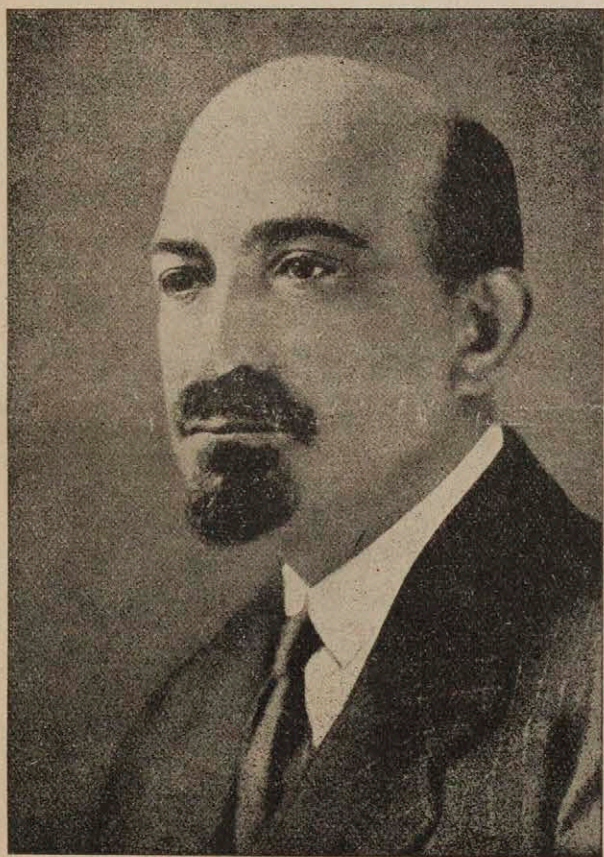
Martin Ksinski,

Ben Jehuda 58.

Prag 15. Dezember 1936. 10. Tebeth 5697. No. 2223

AUS DEM INHALT:

Richard Wilde: Der 25. Kislew. — Dr. Alfred Werner: Stefan Zweig und das Judentum. — Dr. Erwin Hamburger: Zu Chanukah. Bernhard Rippel: Jüdisches Theater. — Josef Fränkel: Ein junger Dichter und eine junge Künstlerin. — Theodor Herzl in der „Concordia“. — Albert Rosenegg: Anekdoten um jüdische Künstler. — Prinzessin Juliana und der Kantor. — Frauenbeilage. — Weltspiegel. — Jüdischer Sport. — Kunst und Künstler. — Literatur. — Film. — Bilder aus aller Welt u. v. a. m.



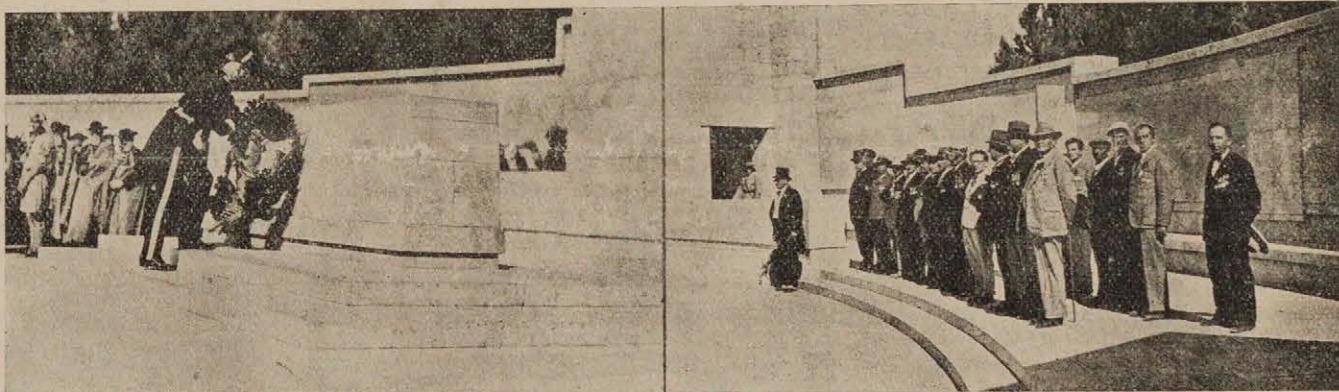
Dr. CHAIM WEIZMANN,
der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, dessen Ausführungen vor der königlichen Untersuchungskommission in Palästina, in der ganzen Welt Widerhall fanden.



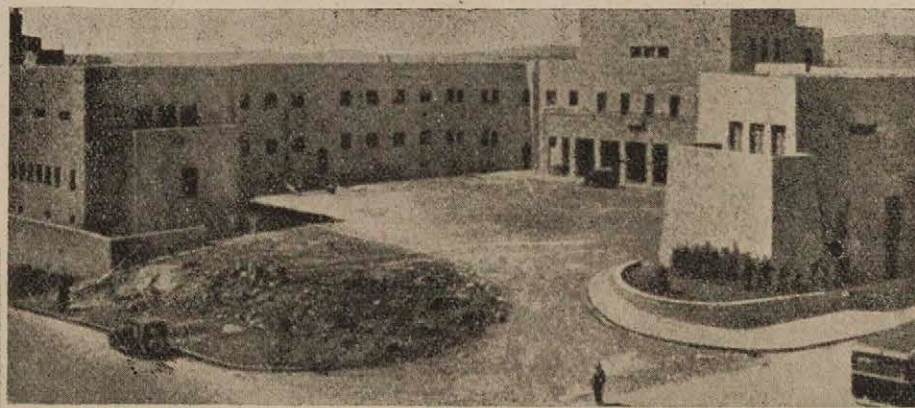
ZWEI JUEDISCH-AMERIKANISCHE KUENSTLER.

Der bekannte Filmstar, der mit seinem „Sonny Boy“ die ganze Welt eroberte, mit seiner Gattin bei der Abfahrt von Amerika.

Am Grabe des unbekannten Soldaten in Jerusalem.



Mr. Shall, der Vertreter des Oberkommissärs, legt am Grabe des unbekannten Soldaten am Jerusalemer Friedhof einen Kranz nieder. — Rechts: Die Gruppe der ehemaligen jüdischen Legionäre.



Jüdische Ministerien in Palästina.

Von links nach rechts: Das Gebäude des Jüdischen Nationalfonds, der Jewish Agency und des Keren Halessod in Palästina.



Die blühende jüdische Kolonie REHOBOTH in Palästina.

Treffpunkt

DER VORNEHMEN GESELLSCHAFT
RADIO TABARIN BAR OLMÜTZ

Der 25. Kislew.

Von Richard Wilde.

Ueber das Land Palästina herrschte Antiochos aus dem Geschlecht der Seleukiden, dem höfische Schmeichler den Namen „Epiphanes“, der Erlauchte, beigelegt hatten. Sein Vater, Antiochos der Grosse, hatte Jerusalem erobert, hatte aber nicht an den Tempel Salomos gerührt und hatte durch seine Milde die Juden für sich gewonnen. Sehr jung war Antiochos Epiphanes zur Regierung gekommen. In Rom erzogen, war er erfüllt vom hellenischen Geist, dem er auch in seinem Reich Geltung zu verschaffen suchte. Wenn es nicht anders sein konnte, mit den Machtmitteln des Staats.

Doch da waren diese Juden, die zu Jahwe beteten, während er selbst und nach seinem Beispiel die Seinen sich dem Dienst des olympischen Zeus geweiht hatten. Die Juden hielten starr an dem Bund fest, den sie angeblich mit ihrem Gott geschlossen hatten — Antiochos empfand es als Herausforderung. War er nicht der Herr über Leben und Tod? Sollten diese Menschen, die nur einen kleinen Teil seiner Untertanen bildeten, anders wollen dürfen als die andern? Sie eingliedern in die Allgemeinheit, dass sie in ihr aufgingen, zu einer untrennbaren Einheit mit ihr verschmolzen würden: das dünkte ihn die beste, die einzige Lösung dieses Konflikts, der ihn mehr und mehr beschäftigte.

Seine Ratgeber, auch jüdische unter ihnen, schürten seinen Zorn. Bis er endlich verfügte, dass alle Völker unter seinem Zepter nur noch den Kult der Griechengötter pflegen sollten. Bewaffnete Scharen zogen durch das Land und zwangen zum Opfern vor den Altären dieser Götter — wer sich weigerte, dem Gebot zu folgen, wurde niedergemacht. Es traf zuerst und vor allen die Juden: Viele von ihnen mussten ihre Gesetzestreue mit ihrem Blut bezahlen. In tiefster Bedrückung, immer in der Furcht vor Angebern, fristeten sie ihr Dasein, und in dumpfer Verzweiflung vernahmen sie, dass der König sogar gewagt habe, die Hand an den Tempelschatz zu legen.

Aus Jerusalem, fort von dem entweihten Heiligtum, war der Priester Matthatias mit seinen Söhnen Jochanan, Simon, Juda, Eleasar und Jothan nach seinem Heimatstädtchen Modein geflüchtet. Eines Tages dröhnte der ehernen Klang von Hörnern durch die engen Gassen, und da Matthatias und seine Söhne sich dem Volk anschlossen, das neugierig nach dem Marktplatz strömte, fanden sie dort einen Altar errichtet. Unter Tubenschall verkündete ein königlicher Vogt, den Söldner umgaben, den Befehl, zu opfern.

Stumm und bestürzt standen die Männer und Frauen. So war also die Wahrheit, was Matthatias ihnen berichtet hatte? Sie hatten noch gezweifelt, hatten geglaubt, bis zu ihnen, in diesen verlorenen Winkel, werde die Macht des Königs nicht dringen. Und nun sahen sie, dass man sie nicht vergessen hatte. Dass es galt, sich zu entscheiden zwischen dem Gott oder Väter und diesen neuen, fremden Göttern.

Abermals erhob der Vogt seine Stimme. Dringender, drohender. Die Menge verharrte noch immer in Schweigen. Der Vogt liess die Blicke schweifen. Sie hafteten auf der ragenden Gestalt

des Matthatias, dessen schmales Antlitz von langem silberweissen Bart umrahmt war. „Nun, du?“ wendete sich der Mann des Königs an ihn, „gib das Beispiel!“

Matthatias trat dicht an den Altar heran. Sein Körper straffte sich, die Röte des Zorns färbte seine Wangen. Aber mit fester, ruhiger Stimme erwiderte er:

„Ja, ich will ein Beispiel geben. Hört mich, ihr alle: Lieber wollen ich und meine Söhne des Todes sterben, als dass wir abtrünnig würden dem Bund unserer Väter. Als dass wir verstießen gegen Brauch und Gesetz...“

Der Vogt reckte sich auf — seine Hand fuhr nach dem kurzen Schwert, das ihm über der Brust hing. Enger scharte sich um ihn das Häuflein der Gewappneten, die feindselig, verächtlich die Juden musterten. Da löste sich plötzlich aus deren Reihen ein Mann, schob sich, die Augen auf den Vogt gerichtet, nach vorn und hob anbetend vor dem Altar die Arme empor.

Der Vogt nickte beifällig. Matthatias aber, von der Empörung ob des Tuns dieses Juden überwältigt, war mit einem raschen Schritt neben ihm und schlug ihn zu Boden. Wie ein befreites Aufatmen ging es durch die Menge, und abermals zuckte die Hand



Franzbranntwein

als Weihnachtsgeschenk wird jedem Rheumatiker grosse Freude bereiten.

des Vogts nach dem Schwert. Doch Matthatias war schneller. Er riss die Waffe aus der Scheide und streckte ihn nieder. Und dann, während seine Söhne, und das Volk sich zwischen den greisen Priester und die Söldner schoben, führte Matthatias Streich um Streich gegen den Altar, den seine Götter nicht schützten, und der bald nur noch ein Haufen rauchender Trümmer war.

Steine flogen, Fäuste krachten gegen Schilde, Schreie der Wut schwebten sich auf, und nur mit Aufbietung aller Kraft vermochten die Mannen des Antiochos sich den Weg zur Flucht zu bahnen.

Und dann, über ein Weichen, hatte der Marktplatz sich geleert. Scheitelrecht brannte die Sonne auf die beiden Toten nieder, die neben den Resten des Altars lagen.

Matthatias hatte durch das Land Sendboten geschickt, die zum Widerstand gegen den Befehl des Königs mahneten, zum Kampf gegen seine Willkür aufriefen. Und überall ward seine Botschaft gehört, überall flammte die Fackel der Empörung auf.

Antiochos nahm es leicht. Diese Handvoll Wahnsinniger, in Waffen ungeübt, würde er mit wenigen Truppen auf die Knie zwingen. Und dann wehe ihnen! Furchtbar sollte seine Rache sein. Aber zuerst wollte er Matthatias und dessen Söhne, die Häupter des

Auftritts, in seine Gewalt bringen — gegen sie rüstete er zuerst ein Heer. Doch Matthatias lockte die Feinde in unwirtliche Berggegenden, und immer wieder wälzten sich Felsblöcke vernichtend auf die langsam Vordringenden. Der Mut verliess sie vor diesem Gegner, der stets da war, und den man nie fassen konnte.

Aber das rauhe, entbehrungsreiche Leben verzehrte die Kräfte des greisen Matthatias. Von Schwäche übermannt, mit versagenden Pulsen, sank er auf den Felsboden nieder und berief seine Söhne um sich. Sie kamen aus dem Kampf, kamen in Wehr und Waffen und standen, von Trauer gebeugt, um das harte letzte Lager des Vaters. Matthatias brannte ihnen als sein Vermächtnis in die Seelen: Siegen in diesem Kampf um das Grösste, das Heiligste oder untergehen. Den klugen, besinnlichen Simon bestellte er zum Führer im Rat, den feurigen, tapferen Juda zum Feldherrn über die jüdischen Krieger. Und segnete seine Söhne und ihr Werk und ging ein in das Reich Gottes.

Aus den Bergen stiegen sie hernieder, den teuren Leichnam des Matthatias in ein Leinentuch gehüllt. Juda schritt voran, und wo die Syrer sich ihnen in den Weg stellten, räumte sein Schwert unter ihnen auf. Da schon die Nacht ihre dunklen Schleier breitete, zogen sie in Modein ein, und beim flackernden Schein der Fackeln beteten sie Matthatias in der Ruhestatt des Geschlechts. Und nahmen Abschied von ihm — tränenlos, doch mit stummen Gelöbnis. Was er begonnen hatte, wollten sie vollenden — leben hiess für sie nur: in seinem Sinn leben.

Juda sammelte von überallher die Männer. Er unterwies sie in den Waffen, er lehrte sie der Gefahr und dem Tod ins Auge sehen, und als sie zum willigen, gefügigen Werkzeug in seiner Hand geworden waren, führte er sie aus den Bergen hinunter, einem Heer des Antiochos entgegen. Wie ein Hammer, ein Makkab, fiel er auf die Feinde nieder — der Davidslöwe sprang, und wo Jehuda erschien, war mit ihm der Sieg. Und mochte die Uebermacht auch zehnfach sein: Juda kannte kein Zögern, und immer war er zu finden, wo die Schlacht am heissesten tobte, die Syrer am dichtesten sich scharten. Sein Mut riss die Seinen mit sich fort, seine Tapferkeit leuchtete ihnen voran wie ein flatterndes Panier.

Er zog kämpfend durch das Land, er lag vor Jerusalem, und mit stürmender Hand nahm er die heilige Stadt. Die Stadt, aus der er vor Jahren mit dem Vater und den Brüdern gewichen war, die Stadt, in der auf dem Berg Moria der Tempel Salomos in Pracht und Herrlichkeit ragte. Doch die Herrlichkeit war geschwunden. Kein Beter schritt mehr über die Schwelle des Gotteshauses, verödet waren die ragenden Hallen, in denen nicht mehr des Priesters Wort ertönte, und zwischen den Marmorquadern der weiten Vorhöfe wuchs Gras. Wohin das Auge blickte, zeigten sich Spuren des Verfalls, Spuren der Entweihung.

Mit brausendem Jubel hatte das Volk von Jerusalem Juda Makkabi, den Befreier aus Not und Unterdrückung, gegrüsst. Ein Aufatmen ging durch die Geknechteten, der Hauch der Freiheit wehte sie an, und in Freude und Beglückung wollte jeder hilfe reiche Hand zum Werk der Erneuerung des Tempels leihen. Nie noch war mit solcher Begeisterung, solcher Hingabe, solcher Einheitlichkeit des Willens eine Arbeit getan worden, und wenn Juda erschien, um sich von

ZU CHANUKKAH

Wieder strahlt heut die Menorah
In der Kerzen hellem Licht
Stolz zum Ruhme uns'rer Thorah;
Also will es heil'ge Pflicht
Von den Makkabäerhelden
Und dem aufgezwungenen Krieg
Heut die schlichten Kerzen melden
Uns den gottgewollten Sieg.
„Unter Göttern all' der Heiden
Wer gleicht Dir, Du einz'ger Gott?“
Dafür wussten sie zu leiden,
Kämpfend gegen Hohn und Spott.
Möge auch in uns erwecken
Diesen Makkabäergeist
Uns're Zeit mit Not und Schrecken,
Dass er neuen Weg und weist.
Opfermut und Menschenliebe,
Frohe Gottbegeisterung
Lenke sicher uns're Triebe,
Gebe unserm Willen Schwung!
All' die heiligen Ideale
— Gott und edles Menschentum —
Aus den Kerzen uns erstrahle
Zu des Judentums Ruhm!
Dann wird unser Angedenken
Jener Helden würdig sein,
Dann wird Gott uns Segen schenken
In die Not der Zeit hinein.

Dr. Erwin Hamburger.

Am 1. Dezember d. J. übernahm ich das
Café ASCHERMANN

Praha I., Dlouhá tř. 41

und bitte die P. T. Gäste höflichst, auch mir das vollste Vertrauen zu schenken. Ich bin altbekannter Restaurateur und werde mich bemühen alle P. T. Gäste bestens zufrieden zu stellen. Armin Radó.

ihrem Fortschreiten zu überzeugen, hiessen herzliche Zurufe ihn willkommen, und die Männer, die oben auf den Dächern das deckende Zedernholz ergänzten, und jene, die an der Herstellung der Gänge um das Haus Gottes herum beschäftigt waren, und die andern, die dem Gold der Wände und des Chors frischen Glanz verliehen, regten noch eins so emsig die Hände.

Dann war alles getan, und auf den 25. des Wintermonats Kislew wurde Tempels, festgesetzt. In drängenden das Fest des Chanukah, der Weihe des Scharen strömte das Volk herbei, kein Greis fehlte und kein Schwacher, und als Juda und seine Brüder zu ihren Sitzen schritten, erhob sich wie unter einem gemeinsamen Antrieb die Gemeinde.

Im hellen Glanz der Lichter strahlte der Tempel. Ihr Schein spiegelte sich in den gewaltigen Goldgestalten der beiden Cherubim, die zu Seiten des Chors die Wache hielten, flirrte über das Gold des Almemor, über den goldenen Tisch der Schaubrote, über all das goldene Gerät, das König Salomo einst dem Höchsten zur Ehre gestiftet hatte.

Nun traten die Priester und die dienenden Leviten herein, reinigten und weihten das Gotteshaus, und der Hohepriester entzündete mit frommem Segensspruch das erste Licht an dem heiligen siebenarmigen goldenen Leuchter.

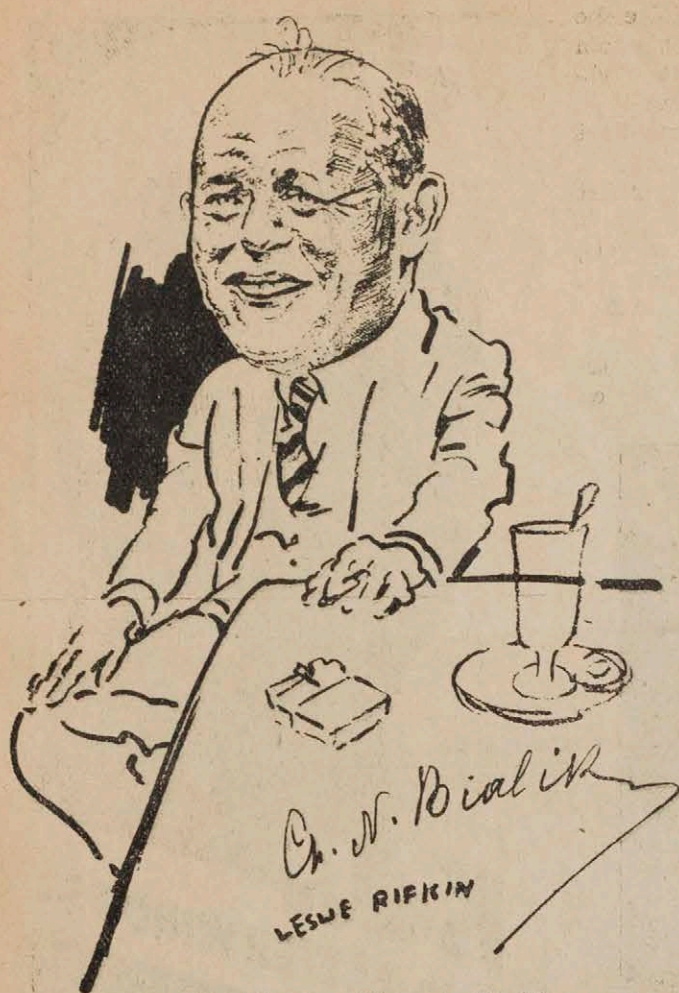
Draussen breitete sich die Nacht, zu den Fenstern des Tempels aber drang weit hinaus in das Dunkel der helle Kerzenglanz: eine Erfüllung — eine Verheissung.

Damen
Herrenanzüge

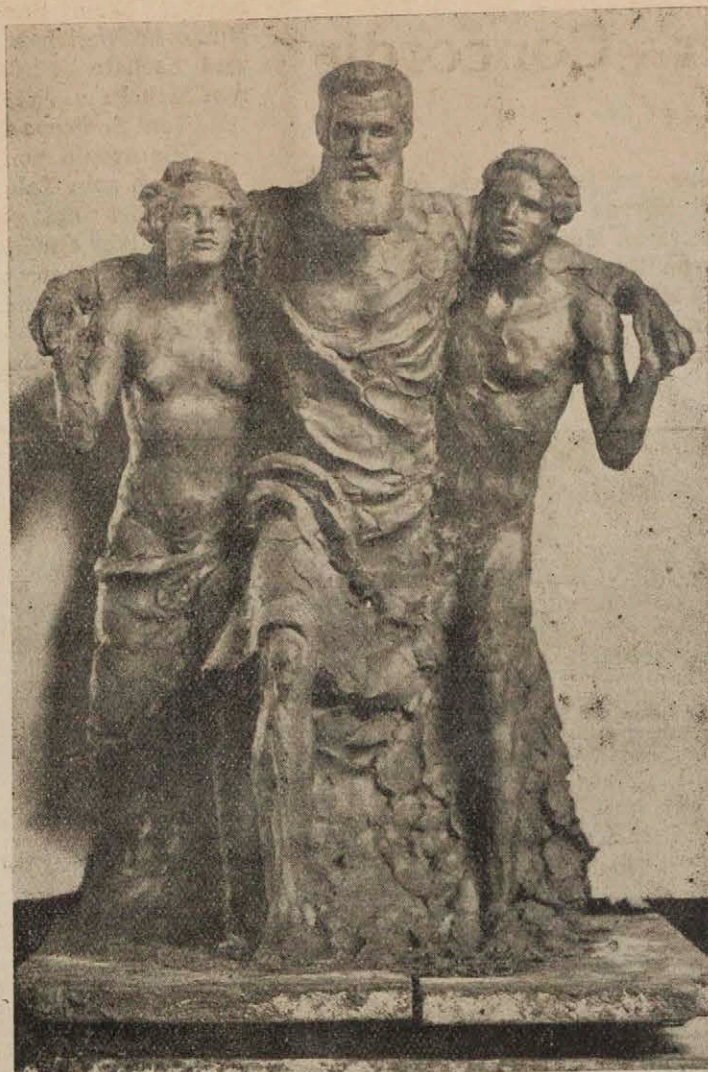
KLEIDERHAUS

Fousek

OLOMOUC, Riegrova 2.



Eine Karrikatur Ch. N. Bialiks.



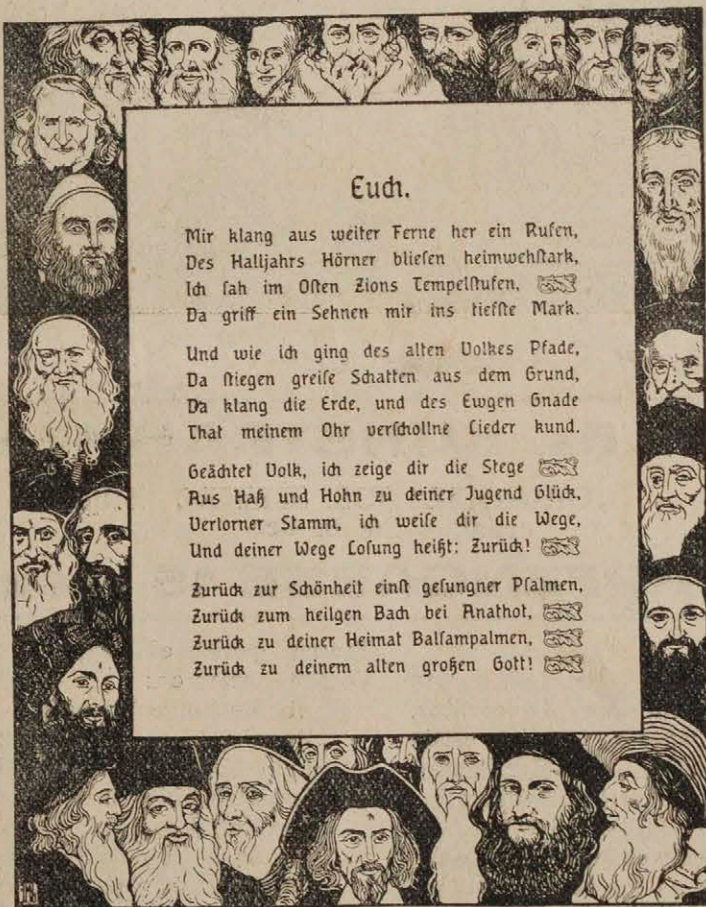
EIN ENTWURF.

Alexander Jaray

Herzl führt die Jugend.

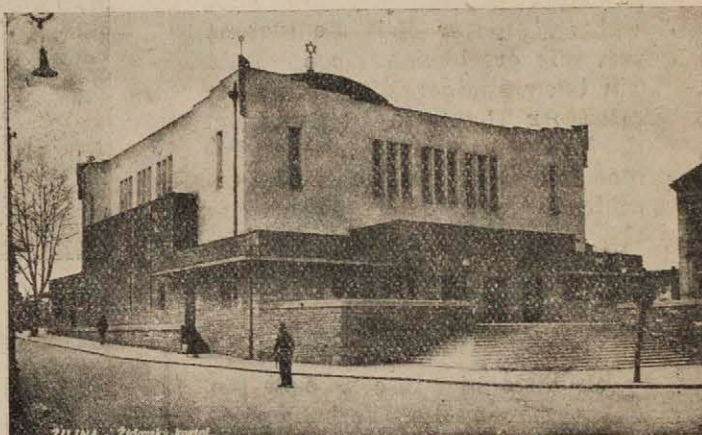


Schifra Baraks, die berühmte jüdische Tragödin der „Habimah“ als Rebekka in „Jaakobs Traum“.



Euch.

Mir klang aus weiter Ferne her ein Rufen,
Des Halljahrs Hörner bliefen heimwehstark,
Ich sah im Osten Zions Tempellufen,
Da griff ein Sehnen mir ins tiefste Mark.
Und wie ich ging des alten Volkes Pfad,
Da liegen greife Schatten aus dem Grund,
Da klang die Erde, und des ewigen Gnade
That meinem Ohr verhöllte Lieder kund.
Grüßet Volk, ich zeige dir die Stege
Aus Haß und Hohn zu deiner Jugend Glück,
Verlorner Stamm, ich weise dir die Wege,
Und deiner Wege Lösung heißt: Zurück!
Zurück zur Schönheit einst gefungner Pfalmen,
Zurück zum heiligen Bad bei Anathot,
Zurück zu deiner Heimat Balsampalmen,
Zurück zu deinem alten großen Gott!



Der neue Tempel in Žilina.



Theodor Herzl:

Die Menora

Es war ein Mann, der hatte die Not, ein Jude zu sein, tief in seiner Seele empfunden. Seine äusseren Umstände waren nicht unbefriedigend. Er hatte sein genügendes Auskommen und auch einen glücklichen Beruf, indem er das schaffen durfte, wozu ihn sein Herz hinstieg. Er war nämlich ein Künstler. Um seine jüdische Herkunft und den Glauben seiner Väter hatte er sich schon lange nicht mehr gekümmert, als der alte Hass unter einem modischen Schlagwort sich wieder zeigte. Mit vielen anderen glaubte auch unser Mann, dass die Strömung sich bald verlaufen werde. Aber es wurde nicht besser, sondern stets ärger, und die Angriffe schmerzten ihn immer von neuem, obwohl sie ihn nicht unmittelbar betrafen; so dass nach und nach seine Seele eine einzige blutende Wunde war. Es geschah ihm nun, dass er durch diese inneren und verschwiegenen Leiden auf deren Quelle, also auf sein Judentum hingelenkt wurde, und was er in guten Tagen vielleicht nie vermocht hätte, weil er davon schon so ferne war:

er begann es mit einer grossen In-nigkeit zu lieben. Auch von dieser wunderlichen Zuneigung gab er sich nicht gleich deutliche Rechenschaft, bis sie endlich so mächtig war, dass sie aus dunklen Gefühlen zu einem klaren Gedanken erwuchs, den er dann auch aussprach. Es war der Gedanke, dass es aus der Judennot nur einen Ausweg gebe, und zwar die Heimkehr zum Judentum.

Als dies seine besten Freunde erfuhren, die sich in ähnlicher Lage befanden wie er selbst, schüttelten sie über ihn die Köpfe und meinten, er wäre in seinem Geiste verwirrt geworden. Denn wie könne das ein Ausweg sein, was ja nur die Verschärfung und Vertiefung des Übels bedeute. Er aber dachte, dass die sittliche Not so empfindlich wäre, weil den neuen Juden jenes Gegengewicht abhanden gekommen sei, das unsere starken Väter in ihrem Innern besaßen. Man spöttelte hinter ihm drein, manche lachten ihm sogar unverhohlen ins Gesicht, doch liess er sich durch die albernen Bemerkungen von Leuten, deren Einsicht er früher nie hoch zu schätzen Gelegenheit gehabt, nicht irre machen und ertrug die bösen oder guten Scherze gelassen. Und da er sich im übrigen nicht unvernünftig gebärdete, so liess man ihn

allmählich sich seiner Schrulle hingeben, die freilich von einigen auch mit härterem Wort als eine fixe Idee bezeichnet wurde.

Der Mann zog aber in seiner gedul-digen Art eine Konsequenz nach der anderen aus seiner einmal gefassten Meinung. Dabei gab es eine Anzahl von Uebergängen, die ihm selbst nicht leicht fielen, wenn er dies auch aus Trotz nicht sehen liess. Als ein Mensch und Künstler von modernen Anschau-ungen war er doch mit vielerlei un-jüdischen Gewohnheiten verwachsen und hatte aus den Kulturen der Völ-ker, durch die ihn sein Bildungsgang geführt, Unverfügbares in sich auf-genommen. Wie war dies mit seiner Rückkehr zum Judentum zu versöh-nen? Daraus erwuchsen ihm selbst manche Zweifel an der Richtigkeit seines leitenden Gedankens, seiner idée maitresse, wie es der französische Denker nennt. Vielleicht war die unter dem Einflusse anderer Kulturen grossgezogene Generation nicht mehr fähig zu jener Heimkehr, die er als die Lösung gefunden hatte. Aber die nächste Generation würde schon dazu fähig sein, wenn man ihr noch bei-zeiten die Richtung gab. So beküm-merte er sich denn darum, dass we-nigstens seine Kinder auf den rech-ten Weg kämen. Die wollte er von

Haus aus zu Juden erziehen.

Früher hatte er das Fest, welches die wunderbare Erscheinung der Mak-kabäer durch so viele Jahrhunderte mit dem Glanze kleiner Lichter be-strahlte, vorübergehen lassen, ohne es zu feiern. Nun aber benützte er die-sen Anlass, um seinen Kindern eine schöne Erinnerung für kommende Ta-ge vorzubereiten. In diese jungen See-len sollte früh die Anhänglichkeit an das alte Volkstum gepflanzt werden. Eine Menora wurde angeschafft, und als er diesen neunarmigen Leuchter zum erstenmal in der Hand hielt, wur-de ihm eigentümlich zumute. Auch in seinem Vaterhause hatten die Licht-lein in einer nun schon entlegenen Jugendzeit gebrannt, und es war et-was Trauliches und Anheimelndes da-rin. Die Tradition nahm sich nicht frostig, nicht erloschen aus. Da war so durch die Zeiten herübergegangen, immer ein Lichtlein am anderen ent-zündet. Auch die altertümliche Form der Menora regte ihn zum Sinnen an. Wann war der primitive Bau dieses Lichthalters geschaffen worden? Die Gestalt war offenbar einst vom Baum genommen worden. In der Mitte der stärkere Stamm, rechts und links vier Zweige, einer unter dem anderen, die in einer Ebene liegen, und alle acht

(Schluss auf Seite 8.)

Theodor Herzl in der „Concordia“

Von Josef Fränkel.

Vorliegende Arbeit stützt sich hauptsächlich auf ein Material, welches die „Concordia“ dem Autor zur Verfügung gestellt hat.

Der Journalisten- und Schriftstellerverein „Concordia“ wurde im Jahre 1859 ins Leben gerufen und die Gründungsmitglieder — die Dichter und Schriftsteller Dr. L. A. Frankl, O. B. Friedmann, E. Mautner, F. Schuselka — verstanden es diese Vereinigung so auszubauen, dass sie mit der Zeit die Entwicklung des literarischen Wiens beeinflusste und lenkte. Die geistige Elite, die literarischen Grössen, die Mächtigen der Presse, wie überhaupt alles, die sich durch die Feder Ehre und Ruhm erworben hatten, waren in der „Concordia“ organisiert. Die „Concordia“ hatte einen Spruch aus Sallust: „Concordia res parvae crescit, discordia maxime dilabuntur.“ (Durch Eintracht wächst das Kleine, durch Zwietracht zerfällt das Grosse) zu ihrer Parole gewählt.

Der verhältnismässig junge Herzl hatte sich durch seine Feuilletons als Journalist und durch die Aufführungen seiner Theaterstücke als Dramatiker in der Wiener literarischen Gesellschaft bemerkbar gemacht. Am 26. Februar 1888 reichte er ein Gesuch ein, um in der „Concordia“ aufgenommen zu werden:

Hochlöbliches Präsidium.

Seit zehn Jahren bin ich in Wien als Schriftsteller tätig. Fast in allen Wiener Blättern sind während dieser Zeit Feuilletons von mir erschienen. Gegenwärtig bin ich ständiger Mitarbeiter des „Berliner Tagblattes“ („Rund um die Woche“) und des „Neuen Pester Journals“. Im Buchhandel erschienen etwa vor Jahresfrist eine Sammlung meiner Feuilletons. Eine zweite kommt demnächst heraus. — Zwei meiner Theaterstücke wurden aufgeführt.

Ich bitte hiemit ergebenst um Aufnahme in den Verband der Schriftsteller und Journalisten „Concordia“.

Theodor Herzl setzt die Begründung mit den Worten: „Ich bin 28 Jahre alt“ fort und kommt noch auf interne Statutenangelegenheiten der „Concordia“ zurück.

Dieses Gesuch war in der Herzlforschung unbekannt und ist deshalb von Bedeutung, weil es beweist, dass schon der junge Student Herzl mit der Uebersiedlung von Budapest nach Wien (1878) in „fast allen Wiener Blättern“ Artikel veröffentlicht hatte. Leider sind all diese Beiträge bis nun weder gesammelt noch in Buchform herausgegeben worden.

Das Gesuch von Herzl wurde von der Leitung der „Concordia“ behandelt und der 28jährige Herzl wird am 9. Mai 1888 im Verband aufgenommen. Er erhält eine Legitimation, die die Nummer 534 trägt.

In der „Concordia“ findet Herzl alte Bekannte und er befreundet sich mit vielen Concordiamitgliedern. Viele von diesen waren ihm dann auf seinem Wege als Schriftsteller, Dramatiker und Politiker nützlich. In der „Concordia“ kommt er oft mit ihnen zusammen, so vor allem mit seinem treuen Freund Oswald Boxer, der einige Jahre hierauf in Rio de Janeiro, wo er Schritte zur Ansiedlung von russischen Juden in Brasilien unternahm, starb, mit Prof. Leon Kellner, dem Verfasser des Buches „Theodor Herzls Lehrjahre“, mit seinem ehemaligen Couleurbruder Hermann Bahr, mit Dr. Josef Bloch, dem Herausgeber der „Oesterreichischen Wochenschrift“, die sich zuerst loyal und dann ablehnend dem Zionismus gegenüber verhielt, mit dem Theaterkritiker Ludwig Speidel, mit den Burgtheaterdirektoren Dr. Paul Schlenker,

Freiherr von Berger, mit den „mächtigen“ Herren und seinen späteren Vorgesetzten der „Neuen Freien Presse“ Benedikt und Bacher, ferner mit Adam Müller Guttenbrunn, Emerich von Bukowicz, K. E. Franzos, Theodor Hertzka, Julius Lubassy, Münz, E. Schiff, Stiassny, Wengraf, Sternberg,



HERZL IN KAIRO.

Französ. KUNSTRAHMEN

„ORIGINAL“ JOS. SMÉKAL BRÜNN
erhalten Sie in der

KRAPFENGASSE 16 mez.

Salten usw.

Herzl nahm Anteil am Leben und Treiben der Vereinigung „Concordia“. Der Verband pflegte alljährlich einen Ball zu veranstalten und Herzl wird oft (1890, 1898, 1899) ins Ballkomitee gewählt. Dieses Ballkomitee gab sogenannte „Damenspenden“ heraus. Gewöhnlich waren es kleine Bücher, wo Sprüche oder Aphorismen, Karikaturen oder Fragen ohne Antworten aufgenommen wurden. Jede Dame erhielt eine „Damenspende“. — Auch Herzl steuerte hie und da einen Satz bei: „Das Pflichtgefühl ist eines der raffiniertesten Genüsse, die sich der Mensch ersonnen hat.“ (Aus der „Damenspende“ der „Concordia“ vom Jahre 1894.)

Die „Damenspende“ aus dem Jahre 1902 enthält einen Spruch von Herzl, der viel von seinen bitteren Enttäuschungen erzählt. Der erfahrene Herzl meint:

„Wer sich nicht auslachen lässt, der bringt es zu nichts.“

Im Jahre 1890 beschäftigt sich die „Damenspende“ unter dem Titel „Fragen ohne Antworten“ auch mit dem Lustspiel „Die Wilddiebe“:

„Wie heisst der Verfasser der Wilddiebe?“ (Dieses Stück gab Herzl gemeinsam mit Hugo Wittmann unter einem Pseudonym heraus.)

Die „Damenspende“ aus dem Jahre 1897 bringt Karikaturen von Th. Zache und lustige Verse vom begabten Julius Bauer. Letzterer war ein Freund von Herzl und beide kamen oft zusammen. — Die Herzl-Karikatur ist äusserst charakteristisch. Th. Zache stellt Herzl dar, wie er auf einem Baumstück, wo das Wort „Jerusalem“ eingraviert ist, sitzt, nachdenkt und weint. Diese Karikatur soll an den Vers „An den Wassern Babels sassen wir und weinten.“ erinnern. Hiezu

schrieb Julius Bauer, der geistreiche Humorist, welcher „pflegt zu sticheln und hecheln... dass sie unter Tränen lächeln...“ folgende Verse:

Von Sudermann hat er den Bart
Die Ironie von Heine,
Doch sein Talent von starker Art
Gehört ihm ganz alleine.
Er sieht ein Ziel, ein Ziel so weit,
Im Träumen, wie im Wachen:
Er denkt daran, in dieser Zeit
Mit Juden Staat zu machen!

Auch Max Nordau ist in einer „Damenspende“ (1902), die der Wiener



Zögern Sie nicht länger.

Kaufen Sie sich einen
warmen Raglan, kaufen
Sie den Qualitätsraglan

SBOR

Kc 119,-, 149,-, 199,-, 239,- bis 439,-

handlung und Ausarbeitung dieser Fragen regen Anteil. Als Schriftsteller, Dramatiker und Jurist regte er viele neue Ideen an. Tatsächlich hat das Herrenhaus diese Gesetze angenommen. So war Herzl einer der Urheber und Verfasser der österreichischen Gesetze über Werke der Literatur, Kunst und Photographie.

Einige Jahre später, als Herzl sich mit der Broschüre „Der Judenstaat“ beschäftigte, machte er in seinem „Tagebuch“ Notizen, die sich auf Gesetze im „Judenstaat“ betreffen Literatur und Presse bezogen. So z. B.:

„Grenzen der Pressfreiheit weise ziehen. Verleumder an den Pranger und schwere Geldstrafen“ oder

„Literarische Verträge! — Anfangs werden wir zahlen, später bekommen, weil wir ein Volk von Denkern und Künstlern sein werden...“

Die „Concordia“ veranstaltete manchmal Leseabende und „einen ausserordentlichen Genuss“ bereitete es den Mitgliedern der „Concordia“ als Herzl am 2. März 1902 sein soziales Drama „Solon in Lydien“ vorlas. Dieses Drama behandelt einen unglücklichen Jüngling, der aus Steinen Mehl machen kann. Der weise Solon lässt ihn vergiften, weil er nicht zulassen will, dass die Menschen von den Sorgen des täglichen Kampfes befreit werden. Die Wirkung der Vorlesung auf das überaus zahlreich versammelte Publikum war eine zündende. Nach allen drei Aktschlüssen erscholl stürmischer Beifall. Herzl las, wie es „seiner ganzen Art entsprach“, schlicht und einfach, mit geradezu „absichtlicher Verschmähung jeder theatralischen Pose“. Der Bericht in der „Concordia“ schliesst mit den Worten: „Der denkwürdige Abend sollte der letzte sein, an dem Theodor Herzl im Kreise der „Concordia“ auftrat...“

Die Generalversammlung im Jahre 1905 ehrt Herzls Andenken. Der Präsident Edgar Spiegel Edler von Thurnsee hält ihm einen Nachruf und einige Sätze sollen hier wiederholt werden:

„... Herzls Wirken gehörte nicht nur der Journalistik und Literatur, die mit ihm eines ihrer feinsten und glänzendsten Talente verlor, sondern

Frauen gewidmet war, mit folgenden Versen vertreten:

An die holde Wienerin
Zu singen war man stets bereit
Dein Lob, o „fische“ Wienerin.
Gepriesen bist Du weit und breit
Der Kunst und Schönheit Dienerin.
Sei auch in der Parteien Streit
Versöhnende Sabinerin...
Paris. Dr. M. Nordau.

Die „Concordia“ hatte natürlich auch viel Einfluss auf die Einführung von Gesetzen in Bezug auf Presse, Literatur und Autorschaft. In der ordentlichen Generalversammlung des Jahres 1891 besprachen V. K. Schembber, Nikolaus Dumba und Theodor Herzl die Notwendigkeit von Staatsverträgen, welche den österreichischen Autoren vor literarischer Freibeuterei schützen sollten. Es wurde ein „Comitee zur Reform des literarischen Urheberrechtes“ eingesetzt, dem Theodor Herzl angehörte. Das Comitee hatte viele Sitzungen und Herzl beteiligte sich rege an den Debatten über das Urheberrecht an Werken der Literatur oder Kunst und der Photographie. Vor der Behandlung eines diesbezüglichen Gesetzes im Herrenhaus wird ein Memorandum vom Comitee ausgearbeitet, welches auf gewisse Lücken und Mängel hinweist; so wird vor allem verlangt:

1. Ausdehnung der Schutzfrist auf 50 Jahre.
2. Gleichstellung der Schutzfrist für die Aufführung von dramatischen und musikalischen Werken mit der Schutzfrist für andere literarische Produkte.
3. Erweiterung der Schutzfrist für posthume Werke.
4. Beseitigung des Rechtes der Bearbeitung und Dramatisierung durch dritte nach Ablauf eines kurzen Zeitraumes, usw.

Theodor Herzl nahm bei der Be-

¹⁾ Die Beiträge Herzls im „Berliner Tagblatt“, gewöhnlich in fast jeder Montagsausgabe, waren mit der Ueberschrift „Reise um die Woche“ versehen.

²⁾ „Neues von der Venus“ (1887).

³⁾ „Das Buch der Narrheit“ (1888).

⁴⁾ „Seine Hoheit“ und „Tabarin“.

Jüdischer Sport.

Der bekannte jüdische Boxer King Levinsky ist immer noch eine grosse Nummer im amerikanischen Boxsport. Er wird seinen nächsten Kampf gegen den Finnländer Bärling bestreiten. Im Falle eines Sieges soll er die Chance haben, gegen Joe Louis zu kämpfen.

Magnus Milton Sandler, der bekannte jüdische Mittelstrecker aus USA., nahm vor kurzem an einem Sportfest, das anlässlich der Einweihung der Hochschule in Trenton durchgeführt wurde, teil und gewann dabei ein Rennen über eine Viertelmeile in 51.8 Sekunden.

Die diesjährige Leichtathletiksaison brachte für die Makkabisportler Lettlands nicht die Erfolge wie im vergangenen Jahre. Neue Talente sind unter den Männern nicht entdeckt worden. Die beste Leistung schuf wieder Feldhuhn, der die 200 Meter in 23 Sekunden lief, daneben wäre auch der Mittelstrecker Aronstein zu erwähnen, der über 1500 Meter eine Zeit von 4:22 Min. erzielte.



Sport in Österreich.

Die österreichischen Staatsmeisterschaften im Tischtennis brachten einigen jüdischen Tischtennispielern eine Reihe bemerkenswerter Erfolge. Liebster endete im Herreneinzel an 2. Stelle, während Flussmann den 3. Platz belegte. Ein weiterer Erfolg war Liebster im Herrendoppel beschieden, wo er zusammen mit seinem Partner Goebel den Meistertitel gewann.

Der WAF. in Wien führte am letzten Sonntage ein Stundenlaufen durch, an dem auch zwei Leichtathleten der Hakoah Wien teilnahmen. Der bekannte Langstrecker Oppen endete an 6. Stelle mit einer Leistung von 15,922 Kilometer, während sein Klubkollege Kohn den 8. Platz mit 15,631 Kilometer einnahm.

Der vor einiger Zeit gegründete jüdische Boxklub Makkabi in Wien bestritt seinen ersten Klubkampf gegen den F.V. A. C. Von den sechs Kämpfen gewann Makkabi zwei, ein Treffen endete unentschieden und drei Kämpfe gingen verloren. Für den Anfang kann der Makkabi mit dem Ausgang dieses Klubkampfes zufrieden sein. Besonders gute Anlagen zeigten der Fliegengewichtler Tennenbaum, der Weltgewichtler Hacker und der Mittelgewichtler Gross.



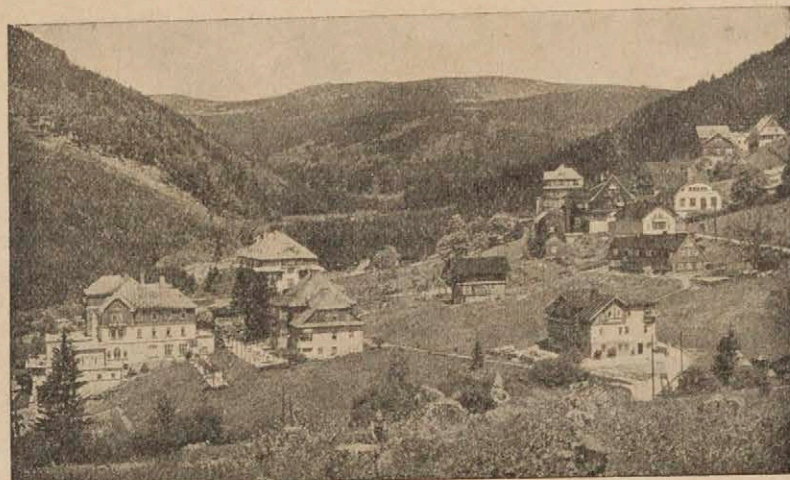
Das weltbekannte Künstlerpaar ROTTER, SZOLLAS, welches im Vorjahre die Europameisterschaft und den zweiten Platz in der Weltmeisterschaft eroberte.

Die nächste Ausgabe der

JHZ

erscheint am 10. Jänner 1937

Besuchen Sie das herrliche Riesengebirge.



Spindlermühle

AUF ZUM WINTERSPORT NACH SPINDLERMÜHLE

Dependance
„Ida“

Dependance
„Ingeborg“

Hotel Schreiber

Bekannt behaglich, geselliges Haus mit modernstem Komfort. Fließendes Wasser, Bäder usw. — Wochenpauschalpreis. Verlangt Prospekte. — Tel. 10. — Orient-Bar im Souterrain.

Hotel

SPINDELMÜHLE

Tel. 5. — Erstrangig. — Jeder Kom fort. — Zentrale Lage. — Terrassen. Liegewiese. — Garage. Besitzer: Dr. W. & T. PICK.

Herrlicher Gebirgsaufenthalt im
Kinderheim
MUDr. KINDLER
Spindlermühle.

800 m Seehöhe. Aerztliche und pädagogische Aufsicht. Prospekte durch die Kurverwaltung. Ganzjährig geöffnet. Telefon 73.

Hotel-Pension-Konditorei-Café
A. Hollmann

im Zentrum des Wintersportes
Moderner Komfort. — Elektr.
Rodelaufzug. Garagen. — Tel. 27.

HOTEL HUBERTUS

Zentralheizung. Tel. 39.

SAVOY HOTEL

SPINDLERMÜHLE.
DEP. WESTEND.

ALLER KOMFORT.
MAESSIGE PREISE.
TEL. Nr. 7.

Palace Hotel

Jeder Komfort. Angenehmster Aufenthalt. Beste Verpflegung. Pension: Juli—August 40 bis 48 Kc. Privatbad 48 bzw. 56 Kc. Verlangt Prospekt. Telefon 4. — Neue windgeschützte Terasse eröffnet. Ausserdem vollständig neu eingerichtete Gesellschaftsräume.

Hotel SONNE

Zentral gelegen. Ganzjährig geöffnet. Fließendes kaltes und warmes Wasser. Garagen. — Tel. 15.

Verdiente Männer der Jüdischen Sportbewegung in der ČSR.



Leo Bleyer.



Kuba Krumholz.



Josef Kippel.

AUS OESTERREICH

Stefan Zweig und das Judentum

Von Dr. Alfred Werner.

Ein Künstler ist dem Volke, dem er entstammt, durch feinere und zugleich stärkere Fäden verbunden, als man gemeinlich ahnt. Rasse, Volk, Milieu: es sind drei sich schneidende Kreise; ihre Segmente stellen den Boden dar, woraus Schöpfung sich wie ein Baum emporentwickelt.

Rasse, Volk, Milieu: sie haben auch das Antlitz eines Dichters mitbestimmt, der ein Kosmopolit, ein Weltbürger oder noch wenigstens ein guter Europäer genannt werden darf: des Juden Stefan Zweig. In der Tat: alle Umstände seines Lebens scheinen geeignet, eine übervölkische Persönlichkeit werden zu lassen, einen Menschen an sich, ungefärbt von Raum und Zeit. Geboren im Vorkriegs Wien, dem Herzen Europas, dem Schmelztiegel von einem Dutzend Nationen, dem Knotenpunkt aller Kulturen, Sohn wohlhabender, kultivierter Juden, hatte Zweig eine Erziehung genossen, eine Bildung sich angeeignet, die ihn dem Vorurteil, den Egoismen und Beschränktheiten der Völker entbanden; weite und lange Reisen, Beherrschung vieler Sprachen, Freundschaft mit den bedeutendsten Männern der Nationen (genannt seien vor allem der Belgier Emile Verhaeren und der Franzose Romain Rolland) und nicht zuletzt seine Pioniertätigkeit für den Austausch der Gedanken aller Zonen, für die Zusammenarbeit der Gutgesinnten aller Länder — dies alles musste aus dem geschmeidigen Stoff seines Wesens Züge herausbilden, die das Idealbild, die platonische Idee eines abstrakten Menschentums, eines „homo universalis“ empfinden lassen aus jeder Zeile, die er je geschrieben.

Ist dem so? Und ist eine solche gewissermaßen ungefärbte Persönlichkeit in der Realität vorstellbar — gar erst ein Dichter als völlig ausgeglichene Persönlichkeit, ohne Leidenschaften, ohne Zielstrebigkeit? (Denn die stärksten Impulse empfangen wir doch, ob wir es zugeben wollen oder nicht, aus der Gemeinschaft, die unserer Gefühle Mutter ist!) Wahrscheinlich lieben wir an Stefan Zweig gerade jene Kraft, die eine solche kristallisierte Vollkommenheit und Starrheit des Wesens, einen so lähmenden Ausgleich der Motive des Charakters verhindert und seiner Persönlichkeit jenen Zug ins Kämpferische gegeben hat, das, wohlthuend gedämpft, aber dennoch stark erkennbar, aus jedem seiner gesprochenen oder geschriebenen Worte tönt: Stefan Zweigs Judentum.

Was hat Zweig denn sonderlich viel mit Judentum zu schaffen? wird man da vielleicht fragen. Der „Jeremias“

gehört wohl zu den schönsten und reinsten Dichtungen, die aus dem Geiste der Bibel geboren wurden, Schmerz und Gottvertrauen unseres Volkes haben hier gültigen Ausdruck gefunden. Aber dieses Drama nimmt sich doch ein wenig fremd in Zweigs Gesamtwerk aus. Vor zwanzig Jahren wurde der „Jeremias“ geschrieben — womit hat Zweig seither seine seelische Verbundenheit mit dem Judentum ausgedrückt? Und womit in den zwei Jahrzehnten, die vor der Arbeit am „Jeremias“ liegen?

Das ist nun nicht richtig. Der „Jeremias“ steht keineswegs wie ein erratischer Block auf der Schaffensebene Stefan Zweigs. Schon von Jugend an hat Zweig sich Themen erwählt, die mit dem Judentum in mehr oder minder starkem Zusammenhang stehen. Da ist die Legende „Die Wanderung“, die er als Neunzehnjähriger geschrieben: ein Jüngling, dürstend, den Erlöser zu schauen, verliert sich bei einer Syrerin, der Frau eines römischen Centurios und rennt dann, in seinem Amoklauf nach dem Heil, am Kreuzigten vorbei; da ist jene legendäre Historie „Die Wunder des Lebens“, die in Flandern während der Zeit der Religionskriege, der Geusen, der Bilderstürmer spielt und in der ein alter Maler die junge Jüdin Esther zum Weibe weckt, indem er sie als Gottesmutter mit dem Kinde malt. Im Weltkrieg entstand die „Legende von der dritten Taube“, die der Welt den endgültigen Frieden bringen soll. Und neuerdings hat Zweig in einer sprachlich wundervollen Legende unsere Erzmutter Rahel dargestellt, wie sie rechnet mit dem Ewigen, unserem Gott.

Wie im Kreis des Mythischen und Legendären, so findet Zweig auch als psychologisch tiefgründender Gesellschaftskritiker mit Geschick oft den Kern des jüdischen Andersseins, die Problematik einer Volksexistenz in der Problematik des Einzelgliedes. Gemeint sind hier vor allem zwei ergreifende Studien: „Untergang des Herzens“ (im Novellenband „Verwirrung der Gefühle“) und „Buchmende“ (in dem Inselbändchen „Kleine Chronik“). Zwei jüdische Menschen gehen zugrunde: dort der Geheime Kommerzienrat Salomonsohn, ein Selfmade-man, am Hochmut und Dünkel seiner gottentfremdeten Gattin und Tochter; hier der einfache Buchtröddler, der an der Kompliziertheit der grossen Welt scheitern muss.

In einem Gedicht hat der Lyriker Zweig Gustav Mahler, den grossen Dirigenten jüdischer Herkunft gefeiert. Und erst vor wenigen Jahren hat er in einem umfangreichen Essay (in dem

Auch im
Wiener Rathaukeller
O.K.
STÜBERLPREISE

ALT-WIEN IM GRINZINGER KELLER

Täglich Musik der Kapelle

Auerbach

Konzert, Jazz, Stimmung.

Mitwirkend:

Stimmungssänger HANS BLASCHEK

und Violinvirtuose R. OHLENSCHLAEGER.

Buche „Heilung durch den Geist“) Sigmund Freud, den Begründer der Psychoanalyse, der in vielem auch sein Lehrer war, voll Wissen und Dankbarkeit dargestellt.

Den Dichter Zweig hat Theodor Herzl entdeckt! Herzl hat als Feuilletonredakteur der „Neuen Freien Presse“ eine Arbeit des jungen Dichters veröffentlicht, er hat auch den Studenten für den Zionismus zu begeistern versucht. Zweig ist seinen eigenen Weg gegangen, der ihn jedoch niemals vom Judentum weggeführt hat. Oft genug hat er sich als Jude bekannt, für das Judentum öffentlich eingesetzt — und es ist von Bedeutung, und spricht für seine Beliebtheit bei den jüdischen Massen, dass seine Werke nicht nur im jüdischen Westen, sondern auch im Osten (z. T. in jiddischer Uebersetzung) leben und dass vor wenigen Jahren sein „Jeremias“ in Jerusalem in hebräischer Uebersetzung mit grossem Beifall über die Bretter ging.

Aber Zweigs Judentum wäre auch dann als treibende Kraft in seinen Werken zu spüren, wenn er kein einziges jüdisches „Thema“ behandelt hätte. Es gibt Dichter jüdischer Herkunft, die dem Einfluss des Fremden so stark verfallen sind, dass auch jene Werke uns befremden, in welchen sie um ihr jüdisches Menschentum ringen. Und es gibt solche, die ihr Judentum so sehr verfälscht und pervertiert haben, dass auch die jüdischen Gestalten und Motive in ihren Werken verzerrt und krankhaft erscheinen. Worin ist Stefan Zweig jüdisch? In der Art seiner Psychologie und in der Art seines Ethos.

Im Bohren, im Blosslegen der feinsten Seelenfasern wird er noch von dem französischen Schriftsteller Proust, der gleichfalls Jude war, übertroffen. Als Jude ein geborener Leidwiser, ist er nicht allein als Novellist, sondern auch als Verfasser tiefgründiger Biographien ein glänzender und fanatischer Psychologe. So, wenn er dem Dämon eines Hölderlin, Kleist, Nietzsche nachspürt oder in seiner grossen Studie über Sigmund Freud — die Psychoanalyse psychoanalysiert. (In diesem Zusammenhange sei der Tatsache gedacht, dass faktisch die drei grössten Psychologen der Moderne: Cesare Lombroso, Sigmund Freud, Alfred Adler Juden sind.)

Jüdisch ist auch das Ethos Stefan Zweigs. Gedacht sei hier nicht allein an seinen publizistischen Kampf um die Hochhaltung der Ideale des Pazifismus, der Demokratie, der Humanität, an seine vornehmweise Haltung während des Welt-

krieges, als er, fast allein, unter Schreienden und Tobenden die Haltung des Geistigen bewahrte, sondern auch an die ethische Triebkraft, die den Daseinsgrund seines schriftstellerischen Werkes bildet. Mögen andere Völker eine Vorliebe für das Starke, Wilde, Stolz bezeigen — wir Juden verachten ein wenig Macht und Gewalt, die sich etwa im jahrtausendlangen Kampf wider das Volk Gottes als machtlos und gewichtlos erwiesen. Wir haben zu Beginn unserer Volkwerdung die Geschichte vom Siege Davids über den Riesen Goliath, wir verachten den Kotau der anderen vor dem Götzen Kraft, vor der Wildheit des Fleisches, vor der Zügellosigkeit des Barbaren! Zweig kämpft in seinen Werken für die Schwachen, Elenden und Kranken, gegen Gewalt mittels — Gewaltlosigkeit! Da ist in seinem Drama der arme hässliche Tersites, den er viel menschlicher darstellt als seine Quelle, Homer; da ist das Drama „Jeremias“ selbst, das Hohelied von der Macht des Geistes über die Materie; da ist in anderes Stück „Das Lamm des Armen“, worin ein einfacher Soldat Recht behält wider den grossen Napoleon. Da sind die vielen unsteten Dichter und Träumer in seinen Essays. Und da sind endlich die beiden Monographien, die Zweigs Stellungnahme zu den politischen Fragen des Tages in geläuterter Form und kritischer Schau wiedergeben: „Erasmus von Rotterdam“ und „Castellio kämpft gegen Calvin“. In beiden kämpft der Geist mit seinen Waffen gegen raue Gewalt, gegen Intoleranz, gegen falsch verstandenes Christentum. In dem einen Buche ist der mildironische Gelehrte Erasmus von Rotterdam der Widerpart des streitbaren Luther, in dem anderen erhebt der schönheits-trunkene humanistische Theologe Castellio seine Stimme gegen den finsternen, unduldsamen Eiferer Calvin. Wurde dieser Kampf zwischen den beiden Mächten schon entschieden?

Nein, er geht weiter. Er geht weiter bis ans Ende der Welt und Stefan Zweig, dieser jüdische Weltbürger, hat uns die vom Schicksal uns vorbestimmte Front gezeigt, an der wir kämpfen müssen. Unser ist der Kampf des Lichtes wider die Nacht!

Restaurant

HERMANN KOHN
SALZBURG,

Wolf Dietrichstr. 14. - I. Stock.

Streng KOSCHER.

Bevorzugte Lokale, Cafés, Restaurationen, Hotels in Österreich, in denen unser Blatt AUFLIEGT.

WIEN I.

Café: Ankerhof, Lichtensteg. 4
Arlon, I., Rothgasse 5
Corso am Ring, I., Schubert-
ring 6
Carlton, I., Führichgasse 2
Fenstergucker, I., Kärntnerstr. 49
Heinrichshof, I., Opernring 5
Schottenring, I., Schotten-
ring 19
Museum, I., Friedrichstr. 6
Gartenbau, Parkring 10
Haag & Ganauser, Lugek 1
Hauptpost, I., Fleischmarkt 28
Kaisergarten, I., Opernring 23
Morzin, Rosa Auffärber, I.,
Salzgries 2
Müller, Schottenring 13
Pax, Bauernmarkt 10
Rabl, Wallenstraße 2
Rebhuhn, I., Goldschmiedg. 8
Siller, Schwedenplatz
Stadtpark, Parkring 2
Johann Strauss, Franz Josefs
Kai 29/31

Tuchlaubenhof, Setzergasse 6
Victoria, Schottengasse 10
Wiener Ring, Stubenring 18
Restaurant: Reichenberger Grie-
chenbäsel, Fleischmarkt 11
O. K. Wiener Rathaukeller,
I., Felderstrasse 1
Würstl-Biel, I., Schottenring 14
und Führichgasse 3
Zu den 3 Raben, Orig. Gu-
laschhütte, I., Rothgasse 6
Pension: Elite, Wipplingerstr. 23
Hotel: Exzelsior, Rotenturm-
strasse 32
Metropol, Franz Josefs Kai 33
Sacher, Augustinerstrasse 4
BEZIRK II.:
Café: Central, Taborstrasse 8
Continental (Paul Massarek),
Praterstrasse 1
Donau, Praterstrasse 10
Donauhof, II., Taborstrasse 49
Fetzer, Praterstrasse 8
Freiwirth, II., Praterstrasse 11
Fürstehof, Praterstrasse 25
Heinehof, II., Heinestrasse 15

Kaiser Josef, II., Heinestr. 25
Kastner Heinrich, II., Gr.
Pfarrgasse 8
National, Taborstrasse 18
Stefanie (Hugo Herlinger), II.,
Taborstrasse 12
Stefanie, II., Hollandstr. 14
Wiener-Theatercafé, II., Pra-
terstrasse 33
Restaurant: Bilet, Hammerpurg-
stallgasse 11
Restaurant Baron, II., Gr.
Schiffgasse 19
Barschak (koscher), Gr. Schiff-
gasse 3
Roth, Praterstrasse 54
Spritzer, Hammerpurgstallg. 7
Hotel Continental, Praterstr. 1
Dianabad, Marienbrücke
BEZIRK III.:
Café: Franzensbrücke (S. C.
Hasmona), Radetzkystr. 31
BEZIRK VI.:
Café: Casa Picola, VI., Maria-
hilferstrasse 1b
Ritter, VI., Mariahilferstr. 73
BEZIRK VII.:
Café: Neubauhof, Neubaug. 64
BEZIRK VIII.:
Café: Josefstadt, Josefstädter-
strasse 21
Theater Café, VIII., Laudon-
gasse 36
Edison, VIII., Alserstrasse 9

Pension: Zenz, Alserstrasse 21
BEZIRK IX.:
Café: Dank Fr., IX., Währinger-
gürtel 104a
Brauner, IX., Alserbachstr. 37
Franz Josefsbahn, IX., Althan-
platz 4
Industrie, Porzellangasse 31
Kolosseum, IX., Nussdorferstr. 4
Promenaden, Rossauerlände 27
Ruthmayer, Lichtensteinst. 14
Hotel: Egerländer, Am Franz Jo-
sefsbahnhof
Restaurant: Egerländer, H. Tra-
ger, IX., Nordbergstr. 4 bei
der Franz Josefsbahn
Restaurant Maas, Spezialität-
tenrestaurant, IX., Porzel-
langasse 8
BEZIRK XIII.:
Hotel: Hietzingerhof, Hauptstr. 22
Tel. R 323.023
BEZIRK XIV.:
Café: Schwenderhof, Mariahilfer-
strasse 189
BEZIRK XVI.:
Baldiahof, XVI., Ottakringer-
strasse 102
BEZIRK XIX.:
Park-Café-Restaurant Hohe
Warte, Hohe Warte 7
BEZIRK XX.:
Café: Neptun, Gaussplatz 7
Treuhof, XX., Wallensteinst. 9

BAD VOESLAU:

Café Zentral, Hochstr. 27 Leiter
Tanzmeister Birkenfeld
Kursalon Waldwiese 2
Hotel-Pension Restaurant Tauber,
je 3 Min. von Bahnen u. Bädern
Hotel Stefanie vis à vis d.
Strandbädern

BADEN B. WIEN:

Hotel & Café Ebruster, Josefspl.
Café Fischer
Pension Melanie, Weiburgstr. 17
Café-Conditorei Wiedhalm, Hele-
nenstrasse 100a
Pension Zellerhof

BAD GASTEIN:

Villa Dr. WASSING

GRAZ:

Café Rosegger
Hotel Elefant, Café-Restaurant
Hotel-Café Erzherzog Johann
Klubheim des S. K. Hakoab
Grazbachg. 39

SEMMERING:

Pension Eckstein

WR. NEUSTADT:

Konzert Café Josef Bank
Rest. Gersfl (orth. kosher)

Josef Fränkel.

EIN JUNGER DICHTER UND EINE JUNGE KÜNSTLERIN

I.

ALFRED WERNER.

Die Jugend hat es heute wirklich schwer, erst recht, wenn der Jugendliche der geistigen Schichte angehört. Die Not, die Unruhe der Jetztzeit treibt die Jugend zu den Uniformen, zum Militarismus, zum Sport, zum Spiel mit Disziplinlosungen. Die heutige Jugend kennt hauptsächlich ein Dogma: Befehle entgegennehmen! — „Mein Führer hat es befohlen.“ Sie überlässt das Denken, die Entscheidung dem „Führer“. „Er, der Führer, wird eh' schon wissen...“

Abonnentenwerber und
Abonnentenwerberinnen
bietet sich in WIEN und
ÖSTERREICH
grosse Verdienstmög-
lichkeit.
Zuschr. an die Adm. d. Bl.
Wien I, Stallburgg. 4/3.

Sport, Militarismus, Uniformen, Kadavergehorsam, — verdrängen das Selbstbewusstsein, die Bildung einer eigenen Meinung, das Interesse für geistige Produktionen und mechanisieren die Jugend.

Freilich gibt es Jugendliche, die sich dagegen aufbauen. Zumeist sind es solche, die wirklich etwas den Mitmenschen zu sagen haben. Diese wollen und können nicht in den Reihen der geistlosen und stumpfen Sturmtruppen mitmarschieren. Sie haben ein ganz anderes Ziel...

Alfred Werner gehört eben zu diesen, die andere Ziele, andere Ideale haben. Andere Ideale — geistige, romantische, literarische.

Alfred Werner ist im Jahre 1911 in Wien geboren, absolvierte die Mittelschule und beendete seine Studien an der juristischen Fakultät der Wiener Universität. Das trockene Jusstudium befriedigte ihn nicht ganz und so besuchte er auch die Vorlesungen über Germanistik.

Mit 18 Jahren trat er in der Öffentlichkeit auf. Er veröffentlichte Gedichte, Monographien, Studien, Kritiken, Betrachtungen... Er wird literarischer Leiter an der „Jüdischen Kulturstelle“, hält Vorlesungen an der „Jüdischen Volkshochschule“ über „Die Juden in der Weltliteratur“ und wird im österreichischen Lesebuch mit seinem Gedicht „Landstrasse“ als Dichter von Volkstum und Heimat aufgenommen, wiewohl sein Volkstum — das Judentum, seine Heimat — Palästina ist.

Alfred Werner ist vor allem Lyriker. Seine Lieder und Gedichte behandeln vor allem seine Gefühle, seine Liebe zur Natur und Landschaft. Er, der Dichter, und Sänger, ist das Land und die Landschaft trägt er „innerlich“. Der junge Dichter glättet seine Verse „wie eines Bechers Rund“, befreit sie „von jedem Zierat und schönem Ding“ und formt sie so „für den Mund“, dass „es dich anlockt alle Tage: Trink!“

„Der Blick nach innen“, Gedichte und Sprüche, (Verlag, Oesterreichische Dichtung, Wien, 1935) und „Gebet aus der Tiefe“, neue Gedichte (Verlag Sussmann, Wien, 1936) verkünden, dass wir es mit einem stillvollen stürmischen Dichter zu tun haben, der „von Schmerz und von Hoffnung, von Angst und Liebe“ um die Natur und um sein Volk bangt.

Zum 70. Geburtstag des grossen Meisters und Verfassers des Gedichtes „Schlaflied für Mirjam“ und der „Historie von König David“ erschien von Dr. Alfred Werner „Richard Beer-Hofmann“, Sinn und Gestalt (Verlag Dr. H. Glanz). Nach dem Werk von Professor Liptzin über Beer-Hofmanns Wirken und Schaffen gehört die Monographie Werners zu den besten und interessantesten Schriften in der „Beer-Hofmann-Literatur“. Werner ist genau, übersichtlich und belehrend.

Er analysiert. Ist ja für ihn Beer-Hofmann nicht bloss der wunderbare Dichter, der grosse Dramatiker, Lyriker, sondern auch der Lehrer, der Meister und der Wegweiser. Bei der Lektüre dieses Buches erscheint Beer-Hofmann in seiner unendlichen Grösse. Alfred Werner beschäftigt sich eingehend mit allen Werken Beer-Hofmanns und Werners Art der Lebensbeschreibung, der kritischen Behandlung und Würdigung der Werke er „Das Schlaflied für Mirjam“, „Jakobs Traum“, „Der junge David“ zu lesen.

Alfred Werner kennt nur einen Sport, hat nur eine Liebhaberei — der jüdischen Literatur und Kunst zu dienen. Nicht wie ein Sklave, der alles zur Kenntnis nimmt, sondern wie ein Herr, der auch eigene Wege geht. Wege eines Dichters. Im „Alexander Watin und die jüdische Volkskunst“ (Löwit-Verlag, Wien, 1936) stellt Werner moderne jüdische Kunstprobleme zur Diskussion und ein jeder, der Verständnis für jüdische Kunst hat, wird das Buch mit Freude lesen. — Alexander Watin und dessen Parole „Erneuerung des Menschen durch die Kunst“ haben in Werner einen würdigen und verständnisvollen Interpreten gefunden.

Alfred Werner ist jung. Kaum 25 Jahre alt. Man kennt schon seinen Namen und seine Gedichte. Die Ruhe in der Schaffensarbeit ist ihm fremd. Neue Pläne und neue Ideen beherrschen ihn. Pläne und Ideen, die bald zur Tat werden — denn auch das „geschriebene“ Wort ist eine Tat...

II.

RUTH HILDE SOMER.

Dezember 1933.

Im „heiligen“ Musikzimmer Gustav Mahlers. „Heilig“, weil — obwohl es selten vorkommt, dass sich ein Ausenstehender in diesem Saal aufhält — man mit einer gewissen Ehrfurcht, fast wie in einem Heiligtum, diesen Raum betritt. Hatte ja hier Gustav Mahler, das Genie der göttlichen Musik, geschafft, gearbeitet, komponiert, die Welt bereichert.

Also, im heiligen Musikzimmer Mahlers steht Franz Werfel beim Fenster. Seine Gedanken weilen wie gewöhnlich bei der Ausarbeitung eines literarischen Motivs. Er denkt angestrengt nach — die Zigarette verräts. Eine Rauchwolke nach der anderen. Halt, was ist denn los? Franz Werfel vergisst zu rauchen, er wendet sich von den „literarischen“ Gedanken ab und lauscht...

Am Klavier Gustav Mahlers sitzt ein junges Kind, kaum elf Jahre alt, und spielt. Franz Werfel ist vom Spiel ergriffen, gepackt, gefesselt. Virtuosität, Talent? Nein, mehr als das! Das ist Berufung...

Und Franz Werfel trägt ins Stammbuch des Kindes ein: „Ich habe den festen Glauben an Ruth Hilde Somers Berufung und Aufstieg im Reiche der Musik.“

Ruth Hilde Somer? Bloss ein schöner Name? Nein, mit diesem Namen erobert man schon jetzt die ersten und verwöhnten Musikliebhaber. Und aus den Musikliebhabern werden „Ruth Hilde Somer-Verehrer“.

Das ist schon so eine Familiensache. Ruth Hilde Somer hat „es“ von ihren musikalischen Eltern. Ihr Vater, Dr. Marem Somer, ein Czernowitzer und Mitgründer des jüdischen Gesangsvereines, versteht viel von der Musik und ihre Mutter ist eine begabte Pianistin. Bevor Ruth Hilde als ganz kleines Kind noch Worte stammelte,

konnte sie singen. Zuerst kam die Melodie, dann das Wort. Und als sie „schon“ drei Jahre alt war, konnte sie nach dem Gehör fast alles nachspielen. Kleine, zarte Finger fühlten sich heimisch am Klavier. Ihre Puppe, ihr Spielzeug war das Klavier. Sie hat das Musikalische im Blut, im Denken, im Temperament...

Mit acht Jahren begann sie „nach einem System“ zu lernen. Ihre erste Lehrerin war Dr. Landau-Bernstein, gewesene Assistentin des Meisters Robert. Gleichzeitig waren die Eltern bestrebt, sie nicht einseitig zu erziehen und die geistige und körperliche Entwicklung zu pflegen. Ruth Hilde besuchte das Gymnasium, war begabt, hatte Talent zum Zeichnen, erlernte leicht einige Sprachen, — aber nichts fesselte sie so sehr wie die Melodie, die Musik. Und auch heute, als Schülerin der Frau Prof. Kanner-Rosenthal, ist ihr Lieblingsplatz beim Klavier. Mit elf Jahren stellte sie sich dem Publikum vor. Im neuen Saal der Hofburg gab sie ein Klavierkonzert von Mozart in A-Dur unter Leitung Prof. Nilius. Ruth Hilde beim Orchesterkonzert der Wiener Symphoniker war eine schwere Probe. — Das Publikum war begeistert, die Musikkritiker horchten auf — Ruth Hilde hat im ersten Sturm die Herzen aller Anwesenden erobert. Kurz darauf folgte ein Konzert im Burggarten. Immer wieder musste sie auftreten, nochmals und nochmals — man will sie hören und ihre Virtuosität bewundern.

Und die Zeitungen berichteten: „... grosses Talent... ausserordentliche Musikalität... stilvoll... begnadet... Anmut und Kraft... feinnervige Einführung... von prächtigem Schwung... eindrucksvoll...“

Nach den ersten grossen Veranstaltungen hörte man sie im Radio und mit 12 Jahren gab sie im mittleren Konzertsaal einen Klavierabend. Die junge Künstlerin spielte Brahms, Schubert, Mendelssohn, die Phantasie in D-Moll von Mozart, zwei Präludien und Fugen aus dem „Wohltemperierten Klavier“ von Bach. Nun kommt ein stürmischer Erfolg nach dem anderen. So bei ihrer Mitwirkung beim Liederabend der Kammer Sängerin Elisabeth Schumann, der Konzertsängerin Erna Sack und Ruth Hilde ist gewohnt „herrlichen“, „wärmsten“, „stärksten“ Beifall, „lauteste“, „lebhafteste“, „andauernde“ Anerkennung und „nachhaltigen“, „begeisterten“, „reichen“, „nicht endenwollenden“ Applaus zu empfangen — sei es in Wien, Salzburg, in Bad Gastein (bei der Liszt-Feier) oder in Mailand.

Ihr letztes grosses Konzert mit den Wiener Symphonikern unter Leitung Prof. Konraths bestätigte die Worte Franz Werfels, dass Ruth Hilde Somers „Berufung und Aufstieg im Reiche der Musik“ zur Tatsache werde. Bald wird man sich hievon in Prag, Zürich, Rom, Agram usw. überzeugen können.

Besuchet den schönen Semmering

KINDERPENSION Dr. Landstein, Semmering. Tel. 45.

PENSION HIRSCH, modernes Haus. Riffelküche, Zentrale Lage Semmering.

VILLA med. Dr. Ernst Stengel, Fremdenzimmer-Zentralheizung, Semmering.

PENSION BELVEDERE, Tel. 70. Zentr. Lage. Vorzügliche Küche.

HOTEL-PENSION STEFANIE, Gut bürgerl. Küche. Pension von S 9.—

KAFFEE-PENSION ECKSTEIN SEMMERING. Vollständig neu renoviert

PENSION ANTOINETTE Ganzjährig geöffnet!

PENSION DAHEIM Tel. 72. Anerkannt erstklassige Küche.

VILLA JOSEFINE TEL. 144 Elegante Zimmer. Zentralheizung.

Fließendes kaltes und warmes Wasser. PALACE ist wieder Hotel.

BADEN BEI WIEN HOTEL & KAFFEE EBRUSTER

Baden bei Wien, Josefsplatz.

Pension Zellerhof

Franzring 9

Neben Kurpark und Kasino. Grosser Garten, mod. Haus. Erstkl. Küche.

Telefon 228.

Ruth Hilde Somer ist eine Künstlerin. Sie hat es im Blut, in den Fingerspitzen, im Temperament, im Gefühl.

ILFE

Neuheit, ILFE 0.06 mm
FÜHRER'S Stahlwarenfabrik
Wien IV.

EMPFEHLENSWERTE FIRMEN IN WIEN:

SCHULEN

JUEDISCHE HANDELSCHULE

Kaufmännische Wirtschaftsschule
für Knaben und Mädchen

ABENDKURSE

Wien II., Taborstrasse 39.

APOTHEKEN

B. ROTHZIEGEL

I., Rudolfsplatz 5.

Kutimol

für Säuglingspflege.

OPTIKER

Optiker Moritz Schächter

Wien II., Glockengasse 25,
bei der Taborstrasse.

Eigene Erzeugung.
Samstag geschlossen.

KINDERWAGEN

M. Engelberg

eigene Erzeugung bis
zum feinsten Genre
WIEN XX., Wallen-
steinpl. 3. T. A 41-4-06

BUCHHANDLUNGEN

JEDES Buch auch
antiquarisch
BILLIGSTE PREISE.

Antiquariat H. TUCHNER,
WIEN II., Ecke Taborstrasse 52.

EMPFEHLENSWERTE HOTELS u. RESTAURATIONEN:

PENSION ELITE

Haus ersten Ranges.

Modernster Komfort. Vorz. Küche
auch Diät. - Zentrum der Stadt.

I., Wipplingerstr. 32.

Tel. U 21407, U 24002.

HOTEL Internat. Mässige
Küche Preise

CONTINENTAL
bei der Schwedenbrücke. Zentral-
heizung. - Modernster Komfort.

Café-Restaurant.

HOTEL DIANABAD

An der Marienbrücke.

Erstklassiges Familienhaus.

Café - Restaurant.

Restaurant BILLET

II., Hammer-Purgstallgasse 3.

Erstklassige Küche, כשר

Zeitgemässe Preise!

HOTEL u. M. Baron

Restaurant כשר

II., Grosse Schiffgasse 19,

streng orthodox. Tel. A43-1-48

PENSION ZENZ

WIEN II., Alserstr. 21. Tel. A-27-307

gegenüber dem allgem. Krankenhaus
und nahe der Universität. ZEN-
TRALHEIZUNG. Fließendes Wasser

(warm und kalt).

Vorzügliche Küche. Mässige Preise.

Für orientalische Gourmands

führen I. KOSCH. Restaurant

W. Spritzer II., Hammerpurstall-
gasse 7, hint. Dianabad.

ALLE ZUSCHRIFTEN
aus Oesterreich,
die ADMINISTRATION
und REDAKTION
betreffend,
sind zu richten an:
„DIE WELT“, WIEN I.,
STALLBURGG. 4/3.
Tel. R 22.943.

Ein vorbildliches Chanuka-Spiel.

„Das Lied vom Licht“, eine Sonderleistung des Wiener Kulturtheaters.

M. L., Wien, Anfang Dezember.

Wir kennen Dutzende von Chanuka-Spielen. Alljährlich ranken sich um die alte Geschichte von den Makkabäern und den Lichtlein, das sieben Tage statt einem im Tempel brannte, neue dichterische Werke.

Das „Lied vom Licht“ von Albert Ganzert darf Anspruch darauf erheben, den Rahmen des Üblichen gesprengt zu haben. Die alte, bekannte Geschichte wird hier in vorbildlicher Form neu gesehen; im Traum erlebt der alte Schames und eine Enkelin (von der blutjungen Lisl Mayer-Weinberger reizend und lebensecht dargestellt), den heroischen Kampf Juda Makkabis und seiner Brüder. Das Sterben des Heldenpriesters Mattathiah wird gezeigt und die vielfachen Konflikte der Kämpfer und die Reinheit des jüdischen Volkes in bühnentechnisch höchst wirklicher Art dargestellt.

Das Ganze hält sich jedoch nicht in jeder Hinsicht starr an den alten Rahmen. Mannigfaltig sind die Gelegenheiten, wo aktuelles jüdisches Erleben in den Gang der Handlung eingeflochten wird. Das „Lied vom Licht“ ist eine Dramatisierung der Chanuka-Geschichte, wie sie vorbildlicher kaum gedacht werden kann. Die nach modernsten Grundsätzen durchgeführte Inszenierung Adolf Müllers, die geschmackvollen, stilsicheren Bühnenbilder Oskar Fischers und nicht zuletzt die schauspielerischen Leistungen des ausgezeichnet eingespielten Ensembles des jüdischen Kulturtheaters machten den Abend zu einem Erlebnis.

GESCHICHTEN AUS DEM TALMUD.

DER IRDISCHE UND DER HIMMLISCHE VATER.

Chanan, den man, seiner Bescheidenheit wegen, ha-Nechba nannte, das ist: der sich verbirgt, war ein Tochtersohn des Regenbeschwörers Choni. Bedurfte das Land des Regens, so pflegten die Rabbiner die kleinen Schulkinder zu ihm zu schicken; die zupften ihn an seinem Mantelsaum

und riefen: „Vater, Vater, gib uns Regen!“

Da betete Chanan in folgender Weise: Herr der Welt! Spende Regen um dieser Kleinen willen, die da nicht unterscheiden können zwischen dem Vater, der keinen Regen geben kann!

BIENENHONIG UND DATTELSAFT.

R. Chanina hatte einmal, wie er glaubte, Bienenhonig verkauft, es war aber, wie er hernach bemerkte, Dattelhonig gewesen. Als die Käufer nach einiger Zeit wieder vorbeikamen, sagte er zu ihnen: Kinder, ich mag euch nicht irreführen. Wisset denn: das, was ich euch als Bienenhonig gegeben habe, ist in Wirklichkeit Dattelsaft gewesen. Sie erwiderten: Gerade den begehren wir, denn er eignet sich für uns am besten.

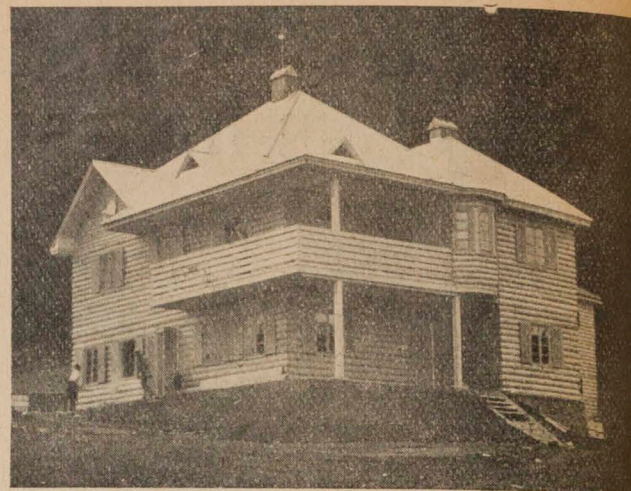
Da sonderte R. Chanina von seinem Gelde den Betrag ab, den er für den Dattelsaft erhalten hatte, und stiftete ihn für den Bau des Bethauses zu Sephoris.

DER MYRTENZWEIG.

R. Samuel ben Isaak pflegte bei Hochzeitsfeiern einen Myrtenzweig in die Hand zu nehmen und damit vor der Braut zu tanzen. R. Seera beobachtete ihn einmal dabei; er hatte sich versteckt und sprach hernach zu den Rabbinen: Schaut diesen Alten an, wie er unseren Stand entehrt!

Als aber R. Samuel starb, da tobte drei Stunden lang ein Unwetter mit Donner und Blitz, und eine Stimme erscholl und sprach: R. Samuel ben Isaak ist entschlafen. Ihm, der da Gnade erwies, möge Gnade erwiesen werden! — Und es fiel Feuer vom Himmel herab, und ein Feuerstrahl, der wie eine Myrte aussah, trennte die Bahre von denen, die sie zum Friedhof führten. Da sprach die Menge: Sehet, wie dem Greise die Myrte, die er geschwungen hat, zur Seite steht!

(Mitgeteilt von Rahel und Emanuel bin Gorion.)



Das Makkabiheim in Banská Bystrica.

Veškeré TISKOPISY

pro obchod, průmysl a korporace, levné a v moderní typografické úpravě dodá

knih tiskárna PETR SOLFRONK,

PROSTĚJOV, Brecherova 31.

Speciální výroba kaučukových razítek.

AUTOREPARATUR

WERKSTÄTTE

OTTO

KOTSCH,

Prostějov,

Školní ul. 1.

Qualitätsmöbel Bauarbeiten

liefert

R. & K. Švejšda,

Maschinentischlerei,

PROSTĚJOV, PLUMLOVSKA 44. — Gegründet 1902. TELEFON 525.

Tržnice potravin OTTO TIRNER,

LEBENSMITTELMARKTHALLE

PROSTĚJOV, Masarykovo nám. 23. — Telefon 684.

SCHUHE ALLER ART erzeugt zu mässigen Preisen

Fa. ED. SMÍČKA, OLMÜTZ, Česká 8.

Reparaturen prompt und billigst.

Knihy Papír Hudebniny Plnicí pera F. J. BUČEK,
Prostějov. Telefon 172.

DER „CHANUKA-ONKEL“ IN LEITMERITZ.

Aus Mähren wird berichtet, dass in einem kleinen Städtchen, das eine grosse jüdische Gemeinde hat, ein Greis gestorben ist, der unter dem Namen „Der Chanuka-Onkel“ bekannt war. Er lebte einsam und verlassen in seinem eigenen, zweistöckigen Hause. Jedes Jahr gab er vor Chanuka das feierliche Versprechen, jedem Kinde des Städtchens ein Geschenk zu machen, doch hatte er sein Versprechen nicht gehalten.

Nach seinem Tode kam der Gemeindevorstand in das Haus, führte eine Haussuchung durch, um das vorhandene Inventar aufzunehmen. Es stellte sich dabei heraus, dass das ganze Haus von oben bis unten mit den verschiedensten Spielsachen vollgestapelt war. In allen Zimmern gab es Puppen, Pakete mit Holzpferden, Trommeln. Es sah aus wie in einem Spielzeugladen. Anscheinend hatte der alte Mann sein ganzes Vermögen zum Kauf von Spielsachen verwandt. Er fürchtete aber, dass die Geschenke für die Kinder der Juden in der Stadt nicht ausreichen würden und deshalb wagte er es nicht, die Verteilung vorzunehmen. Im Sinne des Verstorbenen — so wünschen es die Erben — wurden die aufgestapelten Geschenke in diesem Jahr zu Chanuka unter den jüdischen Kindern der Stadt verteilt, so dass die Kinder nun doch zu ihrem Chanukageschenk vom „Chanuka-Onkel“ kommen werden.

sind gleich hoch. Eine spätere Symbolik brachte den neunten kurzen Arm, welcher nach vorne steht und der Diener heisst. Was haben die Geschlechter, die aufeinander folgen, in diese ursprünglich einfache und von der Natur genommene Kunstgestalt hineingeheimnist? Und unser Mann, der ja ein Künstler war, dachte bei sich, ob es denn nicht möglich wäre, die erstarrte Form der Menora wieder zu beleben, ihre Wurzeln zu tränken wie die eines Baumes. Auch der Klang des Namens, den er nun an jedem Abende vor seinen Kindern sprach, gefiel ihm wohl. Es war ein Klang darin, besonders lieblich, wenn das Wort aus dem Kindermunde kam.

Die erste Kerze wurde angebrannt und dazu die Herkunft des Festes erzählt. Die wundersame Begebenheit vom Lämpchen, das so unerwartet lange lebte, dazu die Geschichte der Heimkehr aus dem babylonischen Exil, der zweite Tempel, die Makkabäer. Unser Freund erzählte seinen Kindern, was er wusste. Es war nicht gerade viel, aber ihnen genügte es. Bei der zweiten Kerze erzählten sie es ihm wieder, und als sie es ihm erzählten, erschien ihm alles, was sie doch von ihm hatten, ganz neu und schön. Von da ab freute er sich jeden Tag auf den Abend, der immer lichter würde. Kerze um Kerze stand an der Menora auf, und mit den Kindern träumte der Vater in die kleinen Lichter hinein. Es wurde schliesslich mehr als er ihnen sagen konnte und wollte, weil das noch über ihrem Verständnis war.

Er hatte, als er sich entschloss, zum alten Stamme heimzukehren und sich zu dieser Heimkehr offen zu bekennen, nur gemeint, etwas Ehrliches und Vernünftiges zu tun. Dass er auf diesem Heimwege auch eine Befriedigung seiner Sehnsucht nach dem Schönen finden würde, das hatte er nicht geahnt. Und nichts Geringeres

wiederfuhr ihm. Die Menora mit ihrem wachsenden Lichterschein war etwas gar Schönes und man konnte sich dazu erhabene Dinge denken. So ging er her und entwarf mit seiner geübten Hand eine Zeichnung für die Menora, die er seinen Kindern übers Jahr schenken wollte. Frei gestaltete er das Motiv der acht gleich hoch auflaufenden Arme aus, die rechts und links in der Ebene des Stammdurchschnittes liegen. Er hielt sich an die steife überlieferte Form nicht für gebunden, sondern schuf wieder aus Natürlichem heraus, unbekümmert um andere Deutungen, die ja darum auch ihr Recht behalten mochten. Er war auf lebensvolle Schönheit aus. Doch wenn er auch in die erstarrten Formen eine neue Bewegung brachte, hielt er sich dennoch an ihr Gesetz, an den vornehm alten Stil ihrer Anordnung. Es war ein Baum mit schlanken Ästen, deren Enden wie Kelche sich erschlossen, und in diesen Blütenkelchen sollten die Lichter stecken.

Unter so gedankenvoller Beschäftigung verstrich die Woche. Es kam der achte Tag, an dem die ganze Reihe brennt, auch der treue neunte, der Diener, der sonst nur zum Anzünden der übrigen da ist. Eine grosse Helligkeit strömte von der Menora aus. Die Augen der Kinder glänzten. Unserem Manne aber wurde das ganze zu einem Gleichnis für die Entflammung der Nation. Erst eine Kerze, da ist es noch dunkel und das einsame Licht sieht noch traurig aus. Dann findet es einen Gefährten, noch einen, noch mehr. Die Finsternis muss weichen. Bei den Jungen und Armen leuchtet es zuerst auf, dann schliessen sich die anderen an, die das Recht, die Wahrheit, den Fortschritt, die Menschlichkeit, die Schönheit lieben. Wenn alle Kerzen brennen, dann muss man staunen und sich freuen über das getane Werk. Und kein Amt ist beglückender als das eines Dieners am Licht.

Kudelova Droguerie Prostějov

Hlavní nám. 22

Tel. 157

Moderní pohovky, matrace, záclony

a veškeré čalounické práce v prvotřídním provedení u firmy

Josef Novák,

Prostějov,

Kostelní. Telefon 475.

Elegante

Blumenspenden

zu jeder Zeit kaufen Sie nur bei

Jan Mládek, Blumensalon und

Gartenbau-Geschäft

PROSTĚJOV, Žerotínovo nám. 9.

Telefon 240 u. 637.

V. Schmach

Chemische Wäscherei u.

Feinputzerei

Prostějov

MODESTOFFE TFPICHE Vorhänge nur

Hubaček

Olomouc.

Frauen-Beilage

Auserwähltes Volk

Dr. Erwin Hamburger:

„Gepriesen seist Du, Herr, dass Du uns gesegnet vor allen Völkern und uns die Thora gegeben hast!“ Dieser Lobspruch, der den Grundsatz und den Inhalt der jüdischen Auserwähltheit festlegt, erhält, aus dem Munde eines um seiner Lebensauffassung willen so stark gedemütigten Volkes kommend, etwas rührend Inniges.

Jedes Volk, das den Anspruch erhebt, eine Rolle in der Weltgeschichte zu spielen, hat in dem Gedanken der Auserwähltheit eine Begründung für sein Wirken gesucht, und insofern hat diese Idee nichts Absolutes an sich,

mus (liebe nur deinen Nächsten!). Diese Synthese war notwendig, um im Rahmen der menschlichen Natur Selbstsucht und Eigennutz wirksam zu bekämpfen. Erst diese synthetische Lösung des Problems der Einstellung zum Nebenmenschen gab dem Menschen einen Masstab für sein Handeln, der, ohne seiner psychischen Verfassung zu widersprechen, ein beträchtliches ethisches Niveau voraussetzte. Ein Volk, das sich in diesem hohen Sinne auserwählt fühlt, wird weit entfernt davon bleiben, seine Auserwähltheit zur Vergewaltigung anderer Nationen zu missbrauchen.

Es werden den Juden heute die primitivsten Menschenrechte vorenthalten. Es lastet ein „ewiger Fluch“ auf dem jüdischen Menschen, der von einer Katastrophe zur anderen getrieben und in einer grausigen Wandertragedie von Land zu Land gehetzt wird. Und da findet sich kaum jemand, der seine anklagende Stimme erhebt und auf den Adel eines Volkes hinweist, das schon in uralter Zeit die Rücksicht auf den Menschen — einschliesslich „des Fremdlings, der in seinen Toren weilt“ — in den Mittelpunkt seiner Gesetzgebung gestellt hat. Dieses Gesetz hat bis heute bindende Kraft für die gesamte Judentheit der Welt, und wenn sich auch viele Einzelne von diesem Gesetze losgelöst haben, den Geist, der ihm zu Grunde liegt, trägt jeder Jude als Stimme des Blutes in seinem Herzen; denn die Lossage gilt ja nicht dem Inhalte des Gesetzes, sondern den Formen, die unsere Weisen als „Zaun der Lehre“ um dasselbe gewoben haben. Aber auch diese Formen haben für uns Juden einen bleibenden Wert, weil sie die durch die Jahrtausende geheiligte Tra-

sondern ist relativ zu werten. Nicht eine objektive Tatsache, sondern ein subjektives Gefühl wird durch die These der Auserwähltheit ausgedrückt. Diese These stellt eine verpflichtende Aufgabe, die sich das betreffende Volk gestellt hat, und es kommt darauf an, welche Folgerungen die Volksgenossen aus dem Gefühl der Auserwähltheit ziehen. Wo solche Konsequenzen als Diffamierung oder gar als Unterdrückung anderer Nationen gezogen werden, da ist der ethische Gehalt der Auserwähltheit — objektiv gesehen — so gering, dass auch das

PEDAGOGIUM

domáci přípravné vyučování
BRNO, Veselá 11 - telefon 18.024
se stará o dobrý prospěch ve škole, je ve stálém styku s ústavem, informuje rodiče o prospěchu, vyučuje odborně všem předmětům, zaručuje svědomitou přípravu, zbavuje rodiče školských starostí.

BESUCHEN SIE das neu eröffnete

Kaffee - Schokolade - und Teegeschäft Ludwig Pilat

Brünn, Bäckergrasse 28

subjektive Gefühl, auserwählt zu sein, einer Revision bedarf. Denn darauf kommt es bei aller Subjektivität des Gefühles von der Auserwähltheit letzten Endes doch an, dass die diesem Gefühl zugrundeliegende Aufgabe nach einem objektiven ethischen Massstabe messbar ist.

Wenn also das jüdische Volk sich vor allen Völkern als „gesegnet“ empfindet, so stellt es gleichzeitig die Idee des Judentums zur Diskussion, eine Idee, die als Gotteskindschaft aller Menschen und als Gedanke eines allgemeinen Weltfriedens zu kennzeichnen ist. Der Geist, der sich in der jüdischen theokratischen Verfassung und den Zehn Geboten ausdrückt, dieser Geist echten Menschentums hat die Tendenz, allumfassend die Gedankengänge der gesamten Menschheit zu umspannen. Auf den von Moses geprägten Satz: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ gründet sich die Aufgabe Israels der Menschheit gegenüber und seine subjektiv empfundene Auserwähltheit.

Dieser Satz stellt eine Synthese dar zwischen krassem Egoismus (liebe nur dich selbst!) und ungesundem Altruismus

(liebe nur deinen Nächsten!). Diese Synthese war notwendig, um im Rahmen der menschlichen Natur Selbstsucht und Eigennutz wirksam zu bekämpfen. Erst diese synthetische Lösung des Problems der Einstellung zum Nebenmenschen gab dem Menschen einen Masstab für sein Handeln, der, ohne seiner psychischen Verfassung zu widersprechen, ein beträchtliches ethisches Niveau voraussetzte. Ein Volk, das sich in diesem hohen Sinne auserwählt fühlt, wird weit entfernt davon bleiben, seine Auserwähltheit zur Vergewaltigung anderer Nationen zu missbrauchen.

dition darstellen, auf der unsere Volkskultur sich weiter entwickeln kann. Form und Inhalt müssen einander entsprechen, und der Inhalt lässt sich nur in der ihm gemässen Form erhalten. Wenn auch manche Form scheinbar nicht im Einklange mit den Gedankengängen des modernen Menschen steht, so ist nicht nur der beinhalten Geist ewig und von unabänderlicher Gültigkeit, sondern diese Formen haben die Judentheit als Gemeinschaft in die Gegenwart hinübergerettet.

Heute ist es als Folge der staatlichen Unverbindlichkeit des jüdischen Volksgesetzes so weit gekommen, dass jeder Jude seinen eigenen Schulchan aruch besitzt und nur seine persönliche Auslegung der religiösen Vorschriften für verbindlich hält. Es ist klar, dass darunter das Judentum leiden muss, die oft nur verzerrte Karrikaturen des echten Kernes sind. Wer darauf bedacht ist, das echte Judentum unter Wahrung der jüdischen Gemeinschaft zu erhalten, der wird ehrlich und mit allen Kräften an der Schaffung einer obersten Instanz — etwa eines Synhedrions in Jerusalem — mitarbeiten.

SALON Bratři Středové, Olomouc, Česká 18 Telefon 694

Velký sklad anglických a francouzských látek.

„Von Zion geht die Lehre aus“, das ist der jüdische Beitrag zur menschlichen Kultur. Tatsächlich ist ohne diese jüdische Leistung die heutige Menschheitskultur weder in ihrem Inhalte, noch in ihrem Niveau denkbar.

Wir Juden aber dürfen nicht nur voll Stolz auf die Vergangenheit unseres Volkes blicken, wir müssen uns vielmehr den Glauben an die Zukunft unserer Gemeinschaft bewahren. Wir dürfen von der Ueberzeugung durchdrungen sein, dass unser Volk seine Rolle in der Welt noch etwas zu geben vermag und sei es die Verwirklichung der Aufgabe, um deretwillen wir das „auserwählte Volk“ heissen.

Ausstattungsorgen

Wenn ein junger Haushalt gegründet werden soll, so gelten gewöhnlich die ersten Anschaffungen, die gemacht werden, der Wäscheausstattung. Planmässig einkaufen ist da sehr wichtig. Es ist eine Selbsttäuschung, die sich nach wenigen Jahren bitter rächt, wenn man die Ansicht vertritt, man brauche von allen Kategorien Wäsche weniger als früher. Gewiss, die Stücker Leibwäsche sind kleiner geworden, manches andere ist auch der Sparsamkeit zum Opfer gefallen. Es wäre aber grundfalsch, zum Beispiel beim Einkauf der Bettwäsche zu knausern. Eine komplette Ausstattung umfasst Bett- und Tischwäsche, Haus- und Küchenwäsche, Leibwäsche und allerlei Kleinigkeiten, wie Milieux, Deckchen und dergleichen.

In gut bürgerlichen Kreisen bekommt die junge Braut sechs bis acht Doppelbetten, von denen immer zwei Garnituren das gleiche Muster haben. Soll nun ein Stück frisch überzogen werden, so ist dadurch ein passendes immer vorrätig. Englische Dessins oder solche mit diskret wirkender Handarbeit, wie Spitzenstich oder Schnürarbeit und elegante Filtré- oder Toledomuster werden nach Massgabe der Möglichkeit gewählt. Auch das „Galabett“ mit künstlerischer Handarbeit wird wieder verlangt. Wird ausser weisser Bettwäsche auch eine pastellfarbene angeschafft, so muss sie zu Teint und Haarfarbe der Braut und zu den Farben der Daun- und Flanelldecken passen. 24 Leintücher, 2 Daunendecken, 2 Flanell- und 2 Diquédecken vervollständigen die Bettwäsche. Die Tischwäsche für den täglichen Gebrauch umfasst zwei Speisetischtücher für vier Personen, sechs für sechs Personen und zwei bis drei Dutzend Servietten. Die ganze Garnitur wird in einem Muster gewählt.

Aus feinstem Leinwandmest ist die Tischwäsche für Gäste. Es sind zwei Tischtücher für sechs Personen, zwei für neun und zwei für zwölf Personen nötig, dazu drei Dutzend grosse und drei Dutzend kleine Servietten. Ein Prunkgedeck mit schöner Handarbeit und Spitzen ist für feierliche Anlässe natürlich sehr erwünscht. Die hübschen Lunch-Sets, die für jeden Gast separat gedeckt werden, sind meistens auch sehr schön ausgeführt. Kleine Tee- oder Bridgegedecke in der Farbe der Services, Gedecke aus gesticktem Organdy, die auch als Milieux verwendet werden, oder eines der neuen runden Bridgetischtücher mit ebenfalls runden geschlungenen Servietten und grossem Monogramm werden der jungen Hausfrau viel Freude machen.

PELZMAENTEL u. sämtliche Pelz-

waren direkt beim Erzeuger

Leopold Kandus

Kürschner, Brünn, Sadová 41.
Umarbeitungen werden bestens und billigst ausgeführt.

UNUEBERTREFFLICH sind die

SCHOKOLADEN der Marken

Küfflerle

aus der Böhmisches Schokoladefabrik
vorm. Jos. Küfflerle & Co., A. G. Rohatec.

Bestens empfohlen

NEU EROEFFNETE Konfiserie

(J. KAVINEK)

Brünn, Na Můstku 2a, Ecke Franz.
Str., Nám. 28. Hřina.

Täglich frische Konditoreiwaren
Kuchen-Teegebäck, Schokolade etc.
Bestens empfohlen.

DAMEN u. HERRENPELZE

sowie sämtliche Kürschnerarbeiten
direkt durch den Erzeuger

FERD. KOŽISEK,

Kürschner Glacis 25/27 Mezz.
Tel. 16.944. 33jährige Praxis in Paris.

MODERNE MALEREI Interieurs

bestens und billigst ausgeführt
durch Malermeister

ANT. JETELINA,

Brünn, Zemědělská 42.

LANGE WINTERABENDE? Die gibt es wohl heute nicht mehr. Der Winter bietet unzählige Gelegenheiten, die Abende angenehm zu verkürzen. Bei Bafa findet man Gesellschaftsschuhe und Tanzschuhe für Damen in prachtvollen Ausführungen, für Herren in eleganter Form. Erstaunlich sind die billigen Preise für diese exquisiten Schuhschöpfungen.

GESUNDHEIT IST KEIN LUXUS und gesunde Füsse sind in erster Linie zu jeder erfolgreichen Arbeit nötig. — Wie leicht kann es vorkommen, dass sich auf Ihren Füssen schmerzhaft Hornhaut bildet, die später zu Hühneraugenbildung führt. Besuchen Sie deshalb unsere hygienische Pedikurabteilung, solange es noch nicht zu spät ist. In einer kleinen Weile entfernen wir Ihnen die Urheber Ihrer Schmerzen und Ihre Füsse werden so gesund sein, wie die Nymphen. Bafa.

Verlangt

in allen Kaffees

„Die Welt“

Die moderne vollschlanke Linie

erzielen Sie nur durch ein tadellos sitzendes Corsette oder Hüftformer
Das richtige für Ihre Figur finden Sie im Spezialgeschäft ersten Ranges

Olmütz

Denisstr. 4.

Marie Hanák

Gansfette, Geflügel, Fische

Emil Deutsch

Brno, Zelný trh

TELEFON 15.104.

Brünner Ärzte

Praktische Ärztin
MUDr. Helene Lenz-Vincent
ord. von 8-9, 13-15
Brünn, Svehlova 9, Mezzanin.
Krankenkassen, Heilfonde.
Telefon 16.606.

MUDr. MAX FRIEDMANN,
Facharzt für innere Krankheiten
Brünn, Freiheitsplatz 9.

MUDr. E. Müller,
BRÜNN, Lažanskýplatz 9
(Kaunitzpalais.)
Telefon 16.078.
Ordiniert von 10-12, 2-4.

Zahnfachärztin
MUDr. Galla Bureš
übersiedelte aus Schmitz
nach BRÜNN, Pekařská 28.
Ordiniert von 9-13 und 15-18 an
Wochentagen. — Krankenkassa und
Heilfond. Telefon 15.171.

Weltspiegel.

In London starb im Alter von 62 Jahren Prof. Albrecht Mendelssohn-Bartholdy. Seine Spezialgebiete waren internationales Privatrecht und Völkerrecht. Als Lehrer dieser Fächer lehrte er bis 1933 in Hamburg.

Die Gemeinde Rotterdam veröffentlicht eine Statistik, aus der sich ergibt, dass die Zahl der Geburten wieder zurückgegangen ist. Sie beträgt 101 gegen 105 Todesfälle.

Petach Tikwa, die jüdische Siedlung, die bereits 18.000 Seelen zählt, wird dieser Tage zur Stadtgemeinde erhoben werden. Rechowot ist in den Gerichtsbezirk Tel-Aviv einbezogen worden.

Im polnischen Sejm hielten die Abgeordneten Minsberg und Rubinstein eingehende Reden über die anti-jüdischen Ausschreitungen und die „Politik der Brutalität“ in Polen.

Prag. Im Jahre 1890 lebten in Böhmen 94.479 Juden, d. i. 1.62% der gesamten Landesbevölkerung. Das Verhältnis änderte sich im Jahre 1900 auf 1.27, 1921 auf 1.19 und 1930 auf 1.07 Prozent. Im Jahre 1890 lebten in Prag 23.473 und 1930 35.463 Juden, d. i. 46.45 Prozent aller Juden Böhmens. Da aber auch die Gesamtbevölkerung Prags zugenommen hat, sank der Anteil der jüdischen Bewohner Prags von 5.91 Prozent im Jahre 1890 auf 5.31 Prozent im Jahre 1910, sowie auf 4.18 Prozent im Jahre 1930. Die Zahl der Juden Böhmens sank somit während 40 Jahre um etwa 20 Prozent.

1254 JÜDISCHE EINWANDERER IM OKTOBER. Nach offiziellen Mitteilungen sind im Oktober d. J. 1254 Juden nach Palästina eingewandert, unter ihnen 106 Kapitalisten mit einem Mindestkapital von je 1000 Pfund und 105 Verwandte von im Lande Ansässigen.

DENKMAL FUER ALLENBY. „Felestin“ zufolge soll auf dem Platz vor dem Zentralpostamt in Jerusalem ein Denkmal für den Eroberer Palästinas, Feldmarschall Allenby, aufgestellt werden. Die Vorbereitungsarbeiten wurden bereits in Angriff genommen.

Redaktion und Administration: Praha XII., Bolešlavská 10. Herausgeber und Chefredakteur: Hugo Gold. Verantw. Redakteur: Dr. Willi Haas, Praha IV. Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Praha unter No. 84.366/VII-1935, podávaci poštovní úřad Praha 25, bewilligt. Druck: Aloisie Kaválková, Česká Skalica.

Glück ins Haus
bringt Ihnen ein Glückslos der 36. ösl. Klassenloterie
FELICITAS, BRÜNN
Dominikanergasse 2.
Ziehung der I. Klasse schon am 18. und 19. Dezember.
Preise: $\frac{1}{4}$ K 120.—, $\frac{1}{8}$ K 60.—, $\frac{1}{4}$ K 30.—, $\frac{1}{8}$ K 15.—.
Ueberlegen Sie nicht, sondern bestellen Sie umgehend persönlich oder mittels Korrespondenzkarte.



Dr. MICHAEL HALBERSTAM
RABBINER

Am 18. v. M. verstarb plötzlich und unerwartet Rabbiner Dr. M. Halberstam, der durch mehr als 17 Jahre in Brüx als äusserst erfolgreicher und beliebter Seelsorger und Lehrer wirkte. Von seiner Beliebtheit gab eine unübersehbare Menge Zeugnis, welche dem Toten das letzte Geleit gab. — Fast die ganze Gemeinde, die Vertreter und Rabbiner der Nachbargemeinden, der Schulen und Behörden, selbst die Priester der anderen Konfessionen waren erschienen, den Toten zu ehren. In ergreifenden Worten würdigte Rabb. Prof. Dr. Emil KRAKAUER aus Komotau den Toten. Nach ihm sprachen Dr. Gerstmann für die Gemeinde, Dr. Schwenger, Saaz, für den Rabbinerverband und die Herren Dr. Kantor, Teplitz und Dr. Taussig, Brüx. — Ehre seinem Andenken!

Mitteilungen aus dem Leserkreise

FEINE MASSWASCHE
F. H. BRETSCHNEIDER,
Brünn, Kobližná 15-17 Mezz.
Tel. 16.144.

Wir überraschen Sie mit unserer **Kleiderreinigung.**
Dies bedeutet Ersparnis und Schutz Ihrer Gesundheit
Leopold Škarolek
Wäscherei, Brünn.

WENN DAS QUECKSILBER SINKT ... wenn's immer kälter und kälter wird, dann stellen sich auch Schnupfen, Grippe, Rheumatismus und all diese Erscheinungen der rauhen Jahreszeit ein. Fort mit ihnen. Ein gestählter Körper kann ihnen leicht widerstehen und regelmässige Einreibungen mit dem Franzbranntwein Alpa stählen den Körper wie nur etwas. Fragen Sie Ihren Arzt!

WARUM ZWEI, WENN EINE GENUEGT? Daran sollten Sie beim Einkauf von Bohnerwachs denken und immer ausdrücklich eine Flasche „Cirine flüssig“ verlangen, denn damit reichen Sie ja bekanntlich noch einmal so lange als mit anderen minderwertigen Bohnerwachsen. Wenn Sie also etwas mehr für „Cirine“ anlegen, sparen Sie doch am Wirtschaftsgelde, denn Sie brauchen viel weniger oft Bohnerwachs kaufen. Vergleichen Sie selbst einmal, wie sparsam „Cirine“ ist — Sie werden nie wieder ein anderes Wachs kaufen. Und noch etwas, kaufen Sie nicht, was im Hausierhandel als „Cirine“ angeboten wird, denn „Cirine flüssig“ wird niemals für den Hausierhandel freigegeben und ist nur in den bekannten Originalflaschen mit dem Hollandmädels- und der ges. gesch. Wortmarke „Cirine“ in Drogerien, Seifen- und anderen Geschäften zu haben.



FLÜGEL UND PIANINOS
DER FA.
KOCH & KORSELT

erstklassig in Ton und Ausführung in grösster Auswahl bei
Karl Moravec, Klavermacher
Brünn, Salzamtsg. 6 (Mezzanin)
Telefon 10.049.
Günstige Ratenzahlungen, Umtausch, Miete.
Reparaturen u. Stimmungen billigt.



SIGMUND PERGAMENTER,
Eger, ein Sechziger.

In gewohnter Bescheidenheit feierte Herr Sigmund Pergamenter im Kreise seiner Familie am 5. v. M. seinen 60. Geburtstag. Der Jubilar zählt zu den ersten Pionieren der zion. Bewegung und war viele Jahre Obmann des „Ahavath Zion“. Später wurde er zum Ehrenobmann ernannt. — Ad meo schonim!

Eduard Cekl
Modewaren
Prostějov

Divadelní kino
Edison
Olomouc.

PALACKÉHO NÁM. - TEL. 545.

DAS GROSSESTE, ÄLTESTE UND MODERNSTE TONFILM-KINO IN

OLMÜTZ

BRINGT DIE BESTEN WELT- UND EINHEIMISCHEN GROSSTONFILME.

Kunst und Künstler

Karl Zuckmayer hat ein neues Bühnenwerk „Lady Precious“ nach der chinesischen Dichtung von S. J. Hsiung geschrieben.

Friz Kortner hatte in der Antwerpener Vorführung des Films „Contrespionage“ einen grossen Erfolg.

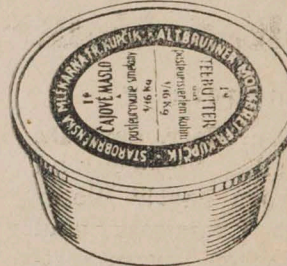
Leo Aschers Operette „Um ein bisschen Liebe“ (Textbuch von Rudolf Lothar und Peter Herz) wurde für Skandinavien erworben.

Leontine Sagan inszeniert am Londoner Adelphi-Theater Bernhard Grüns erste englische Operette „Balalaika“.

Volkswirtschaft

PRAGER FRÜHJAHRSMESSER ANFANG MAERZ. Die nächste Prager Frühjahrsmesse wird im Messepalaste vom 5. bis 14. März 1937 und am Neuen und Alten Ausstellungsgelände vom 7. bis 14. März zur Abhaltung kommen. Die frühere Eröffnung der Exportgruppen im Messepalaste wurde somit beibehalten.

NEUE TEEBUTTER-PACKUNG



in hermetisch verschlossenen Tiegeln. Praktisch, hygienisch, dauerhaft. Grösse der Tiegel: $\frac{1}{10}$ kg, $\frac{1}{16}$ kg, 25 dkg. Verlangt in allen Geschäften, Kaffeehäusern etc.

Eingeführt von der Firma

Altbrünner Molkerei
Fr. Kupčik
BRÜNN, Telefon 12.571.

Wenn Du einen schönen Poullover oder Weste hast, So ist dies bestimmt nur aus dem „Strumpfpalast“

BRÜNN,
Adlergasse 3,
BRATISLAVA,
Schöndorfergasse 20.

FEINSTE HERREN- u. DAMEN-SCHUHE
verfertigt nach Mass bestens u. zu billigen Preisen estr. Arbeit
JOSEF KUDA,
BRNO, Bratislavská 86.
Sämtliche Reparatur u. Arbeiten werden ebenfalls billigt durchgeführt.

SALON LUXUS SCHUHE
laut Mass verfertigt gemäss neuester ausländischer Mode-journale
Pospíšil,
BRNO, Pražská 12.

Rasiermesser, Messer, rostfreie Bestecke

Karl Kratochvil,
Brünn, Dominikánská 15.

PRAGER RADIOMESSE — FRÜHJAHRSMESSER 1937. Die nächste Prager Radiomesse findet im Rahmen der Prager Frühjahrsmesse vom 7. bis 14. März 1937 statt. Der Anmeldeschluss für Aussteller wurde für den 15. Dezember festgesetzt.

SCHWEDENS AUSSENHANDEL AUF KONJUNKTURHOHE. — Stockholm. — Im Oktober erreichte die Einfuhr Schwedens 159.8 Mill. Kr. gegen 142.3 Mill. im September; die Ausfuhr stieg auf 145.3 Mill. Kr. Beide Ziffern sind die höchsten seit Oktober 1929.

FRACHTBEGÜNSTIGUNGEN FUER PRAGER MESSE-AUSSTELLER. — Die tschechoslowakische Staatsbahn haben Ausstellern der Prager Frühjahrsmesse (5. bis 14. März 1937) wieder die Begünstigungen des Ausstellertarifes nach § 36 zugestanden, wonach die auf der Prager Messe zur Ausstellung gebrachten Güter kostenlos rückgeführt werden.

Albert Rosenegg:

ANEKDOTEN UM JÜDISCHE KÜNSTLER

Unsere schnellebige Zeit liebt die Kürze, die Prägnanz. Sie will nicht aufgehalten, sondern gewissermassen im Vorüberfliegen unterhalten werden, ohne dadurch etwas an Genuss zu verlieren. Wenn es einmal dazu kommen sollte, dass man das Essen taylorisiert und sich der Zeit- und Geldersparnis wegen bloss mit Eiweisspillen ernährt, dann wird man diese Pillen sehr schmackhaft und pikant machen müssen; denn gereizt will der Gaumen unbedingt werden. Anekdoten sind nichts anderes als solche Eiweisspillen. Sie sollen keine Mahlzeiten sein wie Novellen und keine Mastkuren wie dreibändige Romane. Ein Extrakt aus hochwertigen Nährstoffen, oder, für Abstinenzler, eine starke Alkoholesenz.

Eine Anekdote ist der Kern einer Erzählung. Wenn sie gut ist, gibt sie das Bild einer Persönlichkeit, eines Kreises, einer Epoche stark genug wieder, um damit das Phantasiebedürfnis des Lesers förmlich schöpferisch anzuregen, ja oft ausreichend zu befriedigen. Wenn sie gut ist, hat ihre Pointe einen tieferen Sinn, den man begreift, ohne dass man nachdenken muss, ohne dass man am Lachen behindert ist.

Warum die folgenden Anekdoten, die fast durchwegs wahr und selbsterlebt sind, dem Leben der jüdischen Künstler entnommen sind, wird wohl verständlich sein. Der Künstler, an und für sich zum Spiegel der Menschheit berufen, ist als Jude von einer launigen Ueberlegenheit, die den Spiegel oft zum Zerrspiegel macht. Und wer, ausser dem geborenen Griesgram, möchte nicht über einen Zerrspiegel lachen? Dass es sich hier um noch lebende Künstler oder solche Persönlichkeiten handelt, die noch in unsere Generation hineinragen, wird hoffentlich auch dort nicht als verletzend empfunden werden, wo einer etwas unsanft angefasst wird. Denn wer bildete sich ein, unfelbar und makellos zu sein? Und wäre solche starre Lückenlosigkeit wirklich ein Grund, darauf stolz zu sein?

Nach der Premiere von Werfels „Paulus unter den Juden“ im Burgtheater fand sich Alfred Polgar im Kaffeehaus ein, wo ihn bereits mehrere Freunde erwarteten und mit der Frage begrüsst, wie die Aufnahme des Stückes gewesen sei. „Alea jacta est“, erwiderte Polgar. „... ???“ „Nun ja“, sagte Polgar, „Werfel hat gefallen!“

Nach einer Premiere eines Stückes von Schönthan fanden sich der Autor und seine Freunde zusammen. Alle waren ausgelassen lustig, nur Oskar Blumenthal blieb einsilbig und verstimmt. Schliesslich setzte er sich ans Klavier und spielte die Melodie vom „Guten Kameraden“. „Nanu“, fragen alle, „was bedeutet das?“ — „Das bedeutet“, sagte Blumenthal, immer weiter spielend, „als wär's ein Stück von mir!“

Als Bernau noch Direktor des Deutschen Volkstheaters war, führte er einmal einen neuinszenierten „Wilhelm Tell“ nach Entwurfen von Oskar Strnad auf. Leider hatte dabei der Teufel seine Hand im Spiel, alles ging schief. Die eigens hierfür komponierte Musik von Julius Bittner war einem Orchesterchen anvertraut, das alle Augenblicke aus dem Takt kam und schliesslich ganz unvermittelt abbrach, das Licht versagte, ein Schauspieler kam zu früh auf die Bühne, und vieles andere. Der Clou aber war, dass, als sich der Vorhang über der Szene vor Stauffachers Haus hob, die grosse Linde — mit den Wurzeln in der Luft schwebte, und dies die ganze

Szene hindurch. Nur langsam legte sich die Heiterkeit im Publikum. Als dann Stauffacher zu seinem getreuen Weib Gertrud die Worte sprach: „Doch ach, es wankt der Grund, auf den wir bauten“ — hörte man eine tiefe Stimme im Parkett: „Na siehst du, Klara, — es war halt ein Erdbeben!“

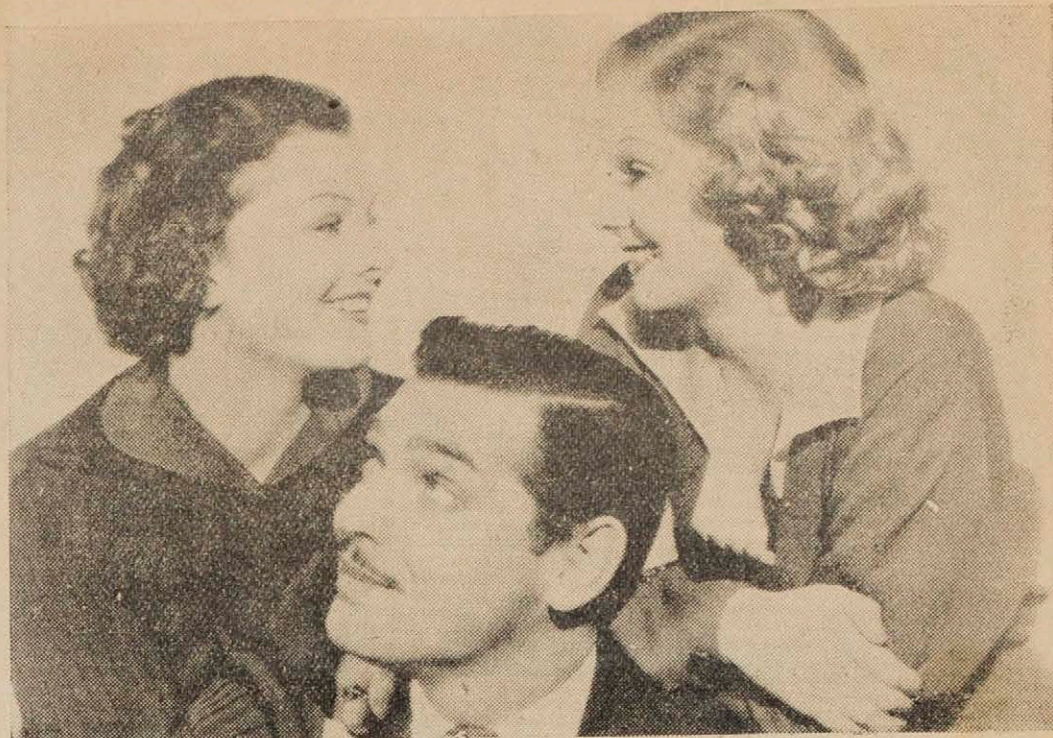
Peter Altenberg (recte Engländer) war zwar ein Romantiker, dabei aber in Kunstingen ein Wahrheitsfanatiker, der jede Aufgeblasenheit hasste und demgemäss den Namen D'Annunzio (der ein Pseudonym für Rapagnetta ist) nicht erwähnt hören konnte, ohne seinen Abscheu kundzutun. Als nun im Jahre 1911 der Verlag S. Fischer zum Jubiläum seines 25jährigen Bestehens ein reichhaltiges Sonderbuch mit vielen Beiträgen herausgab, waren im Anhang in alphabetischer Reihenfolge die Abbildungen aller Autoren enthalten, die bei S. Fischer Werke verlegt hatten. So kam es, dass gleich auf den ersten zwei Bildern Altenberg friedlich neben D'Annunzio zu sehen war. Altenberg tobte. „So ein Faxenmacher, so ein Fex! Das kommt davon, wenn einer nicht bei seinem braven Namen Rapagnetta bleiben kann!“ — „Aber Peter“, mahnte Egon Friedell, „du heisst doch eigentlich auch anders, nämlich Engländer!“ — „Das geht dich gar nichts an, du Trottel“, brüllte Altenberg, „hast du nicht früher Friedmann geheissen?“ — „Ja“, erwiderte Friedell, „aber ich habe meinen Anfangsbuchstaben beibehalten, um bei alphabetischen Zusammenstellungen in der Nähe Goethes zu sein.“

Richard Strauss' Sohn ist bekanntlich mit einer Jüdin namens Grab verheiratet, was den Vater nicht gehindert hat, sich für den Nationalsozialismus zu exponieren, und den Sohn nicht, beim ersten nationalsozialistischen Reichstag-Theater in der Kroll-Oper in einer Loge mit einem Bukett roter Rosen für Hitler zu erscheinen. In einem Kreis darüber empörter Juden meinte einer: „Was wollt Ihr? Es ist nur symbolisch gemeint: ein Strauss auf das Grab eines Künstlertums!“

Ein stadtbekannter Auweh-Witzbold an der Wiener Staatsoper — seinen Namen sollt Ihr nie erfahren, es war der Souffleur Maxi Blau — tat bei einem Jeritza-Gastspiel in Wien, als der Jubel und die Hervorrufe kein Ende nehmen wollten, sehr bekümmert und murmelte fortwährend vor sich hin: „Achgottachgott, was wird die Jeritza sein, wenn sie alt ist!“ — „Ja, was denn, um Himmelswillen?“ fragten ihn die neugierigen Solisten. Darauf Blau: „Ein grauer Star!“

Leo Slezak hatte bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung, bei der viele namhafte Künstler mitwirkten, nicht nur zu singen, sondern auch den Bunten Abend zu konfrieren. Riesengross marschierte er aufs Podium und sang den „Lenz“ von Hildach. Hierauf sprach er zum enthusiastischen Publikum: „Sie sehen, was für ein grosser Künstler ich bin! Aber jetzt habe ich die Freude, Ihnen einen noch viel grösseren als ich bin, anzukündigen!“ Und in die Kulisse gewandt: „Bitte!“ Unter dröhnendem Gelächter des Publikums trippelte der kleine Moriz Rosenthal aufs Podium.

Jemand entrüstete sich zu Max Liebermann über einem jüngeren Maler, dessen Bilder in Kunstkreisen als ein kitschiges Gepatze berüchtigt waren und der dennoch in letzter Zeit in Mode gekommen war, viel zu tun hatte und allmählich reich wurde. Liebermann meinte lakonisch: „Wer



Ein reizendes Dreigestirn: MYRNA LOY, CLARK GABLE und JEAN HARLOW, in dem Film „Frau oder Sekretärin?“

gut schmiert, fährt gut.“

Katharina Schratt war zu der Zeit, als ihre Beziehungen zum österreichischen Hofe enger wurden, öfters gezwungen, ihr Auftreten im Burgtheater im letzten Moment abzusagen. Sie tat das stets mit der Begründung: Schnupfen, Husten, Heiserkeit etc. — Einmal fand der Direktor, als er um 5 Uhr nachmittags in die Direktionskanzlei kam, einen vom Regisseur der Vorstellung, Adolf von Sonnenenthal, gezeichneten Zettel vor: „Katharina Schratt hat abgesagt!“

In einem Kreis junger und stark moderner Autoren und Literaten war von einstigen Führern und Vorbildern die Rede. Einstimmig war die Verurteilung Gerhart Hauptmanns, der seit dem Weltkrieg der jüngeren Generation nichts mehr zu sagen hätte. Da meinte Bert Brecht: „Mein Gott — der Hauptmann ist eben an der Majorsecke stehen geblieben.“

Der alte Ludwig Bösendorfer fehlte fast nie bei Konzerten in seinem eigenen entzückenden Saal in der Herrengasse. Einmal spielte Anton Rubinstein. In einer Pause suchte dieser, der zwar ein wundervoller Virtuose war, aber kein sehr gutes Gedächtnis besass, im Künstlerzimmer nach den mitgebrachten Noten eines Stückes von Händel, das als nächste Programmnummer darankommen sollte, um sich eine besonders schwierige Stelle nochmals einzuprägen. Aber er konnte und konnte die Noten nicht finden, warf wütend alles durcheinander und beschimpfte alle Anwesenden, darunter Brahms, Goldmark, Epstein, insbesondere jedoch Bösendorfer, den er der mangelnden Obsorge beschuldigte. Bösendorfer blieb ruhig, als aber das Toben immer ärger wurde, sagte er lächelnd: „Rubinstein, suchst du Händel?“ — worauf Rubinstein lachen musste und sich besänftigte.

Graf Hülsen, ehemals Intendant der preussischen Hoftheater, sonst kein unebener Mensch auch nicht durchaus verständnislos gegenüber den neueren Erfordernissen des Theaterwesens, hatte doch einen schlimmen Fehler: die Abneigung gegen das Judentum lag ihm als preussischem Junker eben im Blut. Als es sich einmal um eine Zusammenarbeit mit Max Reinhardt handelte, versuchte ein Mittelsmann die Widerstände bei Hülsen zu überwinden. Als dieser aber trotz aller Bombenargumente andauernd kühl blieb, meinte der Mittelsmann, den alten Theaterpraktiker endlich mit der Bemerkung zu fangen: „Und, nicht wahr — Reinhardt hat doch so gar nichts Literarisches in sich?“ — „Das stimmt“, lächelte Hülsen, „kein Literarisches Blut!“

Egon Friedell suchte einst wegen einer Verrechnung — zu seinen Gunsten — einen Wiener Verleger auf, der sofort über die schlechten Zeiten und den schwachen Absatz zu klagen

begann und die unmöglichsten Argumente hervorholte, um daran seine augenblickliche Zahlungsunfähigkeit zu erweisen. Plötzlich kommt ein Bursche, der Austräger einer Buchhandlung, mit einem Bestellschein herein. „Was wollen denn Sie?“ brüllt ihn der Verleger an. „Bitt' schön, 10 Dekameron“, stammelt der Angeschriebene im Vorstadtdialekt. „Da sehen Sie“, wendet sich der Verleger an Friedell, „so weit ist es bereits mit mir gekommen: jetzt kommen schon die Leute von der Strasse herauf und verlangen von mir 10 Dekameron!“

FILM

DER TRAUM EINES FILMWUNDERKINDS. Bei einer Enquete, die an amerikanischen Schulen veranstaltet worden war, stellte sich heraus, dass es der Traum fast aller Kinder ist, ein Filmstar wie Jackie Cooper oder Freddie Bartholomew zu werden. Eine Erkenntnis, die sicherlich sehr aufschlussreich für die Mentalität amerikanischer Kinder ist. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Äusserung des kleinen Jackie Coopers, der wiederum seinen innigsten Traum mit den Worten: „Wenn ich gross bin, möchte ich ein Filmopereur werden“, ausgedrückt hat.

EIN NEUER MANN IM AMERIKANISCHEN FILM. Täglich sind wir Zeugen des Debuts neuer schauspielerischer Talente. Nun ist aber ein Schauspieler erschienen, der mit einem Schlag die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gelenkt hat. Spencer Tracy, der Darsteller männlicher Typen von grossen künstlerischen Format. Wir werden ihn zum ersten Mal in dem Film „Perlen aus dem Kruschatz“ sehen, wo er Partner Myrna Loy ist und dann in dem ersten amerikanischen Film des berühmten Schöpfers von Fritz Lang. Dieser überall mit Spannung „Metropolis“ und „Mörder unter uns“, erwartete Film, der bei uns unter dem Titel „Volksjustiz“ laufen wird, bringt in der Hauptrolle Sylvia Sidney und Spencer Tracy. Beide Filme sind Produkte der Metro-Goldwyn-Mayer.

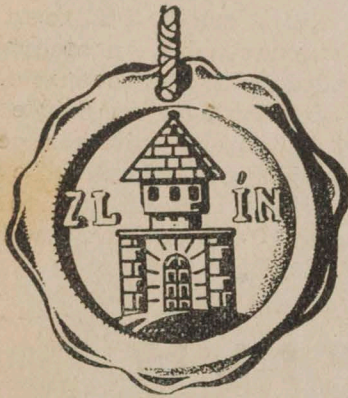
LITERATUR

Richard Beer-Hofmann, Sinn und Gestalt. Alfred Werner:

Verlag Dr. Heinrich Glanz, Wien. Diese neue Schrift (zum siebzigsten Geburtstag Beer-Hofmanns) ist notwendig: sie ist zu werten als Dank der Welt an einen Dichter, der in seinem Tun — und nicht minder in seinem Lassen! — die Inkarnation neu-jüdischen Prophetentums darstellt. Werner gibt eine tiefgründige formalästhetische und philosophische Analyse der Schöpfungen Beer-Hofmanns (auch der minder bekannten Werke) und fügt sie wissend in die kulturelle Schau der Moderne ein. Das Wiener fin-de-siècle wird wieder lebendig, sein Aesthetentum, das Beer-Hofmann in sich überwinden musste, um, jenseits und über allen Ismen, an seine Lebensaufgabe, an seinen „Faust“, an die Historie von König David schreiten zu können; es wird gezeigt, wie in diesen anscheinend so zeitfernen, ja fast weltfremden Dichters Werken in Wirklichkeit die nationalen und sozialen Spannungen unserer Tage, die Strömungen innerhalb des Judentums, die Hoffnungen und Ängste vieler Generationen, zu Symbolen geläutert, sich kundtun; und es wird schliesslich an Hand der Werke und wohl auch mit Zuhilfenahme von persönlichen Äusserungen des Dichters versucht, seine Zielsetzung, seine Mission als Dichter, als Mensch und als Jude zu verdeutlichen.

Dehein vrost
nach
menschen gedenken
was groezer danne
im unsers
Herren Gotes järe
1564, als ist kunt

Die Geschichte wiederholt sich.
Die Wetterberichte melden:



Ein strenger Winter kommt!
Seit Menschengedenken war

kein Frost

so streng, wie er im kommenden
Winter sein soll.

Kaufen Sie rechtzeitig
warmes Schuhwerk

Bata

Schiffmann macht alles!

Bericht eines abenteuerlichen Lebens

von M. Schrako.
IV.

PESSACH IN EREZ ISRAEL.

Es waren heisse Wochen . . .
Die Gastspielreise durch Syrien und Palästina kostet manchen kostbaren Schweiß. Die Hitze macht den Menschen und besonders den Tieren viel zu schaffen. Zudem ist in den vielen kleinen Städten, die besucht werden, kaum etwas zu holen. Die Bewohner sind meist sehr arm. So bleibt der Zirkus gewöhnlich nur ein oder zwei Tage an einem Ort, um dann weiter zu wandern. In der wahnwitzigen Hitze.

Es ist Erew Pessach als die Wagenkolonne des Zirkus Mombert endlich die Tore der „Heiligen Stadt“ passiert. Wenn gewöhnlich ein riesiger Tross Strassenjungen die ständigen Begleiter der Wagen waren, die schönen Pferde anstauten und sich Freunde unter den Zirkusleuten zu verschaffen suchten, um auf diesem Wege zu einer Gratiskarte zu kommen . . . so mussten die Ueberraschten beim Einzug in Jerusalem zu ihrem Erstaunen feststellen, dass sie gar nicht die Sensation darstellten. Die einzige Sensation hier war nämlich . . . der Pessach!

„Herr Direktor, ich glaub' es ist das beste, heute und morgen nicht zu spielen . . .“

„Sind Sie wahnsinnig geworden, Schiffmann? Zwei Tage nicht spielen? Und sollen meine Löwen, Affen, Pferde und die Menschen unterdessen von der Luft leben? Schiffmann, Sie werden alt!“ Mombert ist wirklich ernstlich erbozt über seinen Clown. Zwei Tage der Zirkus.

„Aber lassen Sie mich doch erst mal ausreden, Herr Direktor.“ Albert einfach zu feiern, ist eine völlig undenkbare Sache für einen kleinen Wan-

lässt nicht locker. „Schauen Sie, wir sind hier in einer jüdischen Stadt und heute Abend beginnt einer unserer höchsten Feiertage. Ich und meine elf jüdischen Freunde im Zirkus rechnen nun so, dass, wenn wir heute und morgen sperren, das so viel Reklame für uns machen wird, dass der Verlust sechsfach wieder hereinkommt.“

„Glauben Sie wirklich?“

„Aber, Herr Direktor. — Hat der Schiffmann schon einmal etwas Falsches behauptet? Ich wette, dass wir 150 Pfund verdienen, wenn wir heute und morgen nicht spielen . . .!“

„150 Pfund?“ Der Direktor ist starr von Staunen, ob einer solchen Summe. „Gut, Schiffmann, wollen wirs darauf ankommen lassen. Aber, wenn Ihre Spekulation falsch war, müssen Sie das büßen.“

„Schön, habe ich auf ein falsches Pferd gesetzt, dann will ich nicht mehr Angestellter in Ihrem Unternehmen sein . . .!“ In seiner Ehre gekränkt, verschwindet Schiffmann, während Mombert sich heimlich die Hände reibt.

Denn er weiss: Schiffmann macht alles!

Albert ist nicht müßig. Schnell hat er seine jüdischen Kollegen zusammengetrommelt und ihnen erklärt, um was es geht. Die Jungens sind sofort bei der Sache. Und nach wenigen Minuten . . . ähnelt Alberts Wagen einer Malerwerkstatt. Farbtöpfe mit allen Farben sind rasch herbeigeholt worden, Bretter werden zu Plakaten zusammengeklappt. Vier, fünf geübte Hände pinseln in groben, ungelackten Schriftzügen immer wieder:

„. . . Achtung, Juden von Jeruscholajim!“

„Jüdischer Zirkus spielt an Pessach nicht. Jüdischer Zirkus. Geschlossen wegen Pessach. Jüdischer Zirkus . . .“

Am Abend ist wirklich einmal Ruhe in der Wagenkolonie. Seit Jahren zum erstenmal. Die Artisten haben alle frei. Nur wenige Tierwächter sind zurückgeblieben. Alle Wagen sind dunkel.

Nur Alberts rollendes Häuschen ist hell erleuchtet. Alle die zwölf jüdischen Artisten des Zirkus Mombert sind versammelt, um Seder zu feiern, Seder im Wohnwagen!

Es wird spät und dauert lange, dieser merkwürdige Seder. Bis lange nach Mitternacht sitzen die Männer zusammengewürfelt aus allen Teilen der Welt. Besonders die polnischen Juden wissen vieles zu erzählen zu der wunderbaren Mär der Hagadah. Deutsche und sephardische Brüder geben ihre Auslegungen und singen die alten Lieder in ihren Melodien. Ein unvergesslicher Abend im Zirkus-Wohnwagen . . .

Gegen 2 Uhr des Morgens erzählt schliesslich, nachdem das Lied vom Lämmchen verklungen ist, Albert von einem Besuch, den er beim Schammes einer grossen Synagoge gemacht hat.

Zu Mincha am ersten Tag Pessach ist die riesige Schul bis auf den letzten Platz gefüllt. Eben ist Schmauno Esre gebetet worden. Eine unfassliche Stille, besser, ein unfassliches Rauschen fliegt zur Kuppel des imposanten Baues hinauf. Tausende beten . . .

Olelu ist vollendet. Langsam leeren sich die Bankreihen. Schon öffnet sich die grosse Ausgangstür, als der Schammes schnell auf einen Tisch klettert.

„Rabausei, meine Herren, bitte auf eine Sekunde . . .“ Sofort stoppt der Menschenstrom. Die Beter kehren zu ihren Bänken zurück, die Neugierig zu hören.

„Rabausei, eine schöne Neuigkeit. Ein jüdischer Zirkus ist nach Jeruscholajim gekommen. Die beiden Pessachtage sind ohne Vorstellung. Ein grosser Zirkus mit viel Löwen, Affen und Pferden. Ich glaube, man sollte den Leuten zeigen, dass wir Juden zu würdigen wissen, dass der Zirkus am Pessach nicht gearbeitet hat . . .!“

Albert und seine Freunde sind selig. Denn still hat sich der Tempel geleert. Alle sind sie hinausgegangen, die Männer, ohne etwas zu sagen. Besser, als wenn man lange Reden gehalten hätte. Schnell drücken die Zirkusleute dem braven Schammes die Hand, versprechen ihm für seine ganze Familie Freikarten und verschwinden, um den Direktor auf den kommenden Kassensturm vorzubereiten.

Wenn der Mann etwas skeptisch war . . . am Eröffnungsabend verlor er auch den letzten Rest davon und versprach sich, den Albert nicht hinauszuerwerfen, wie er sich das schon gedacht hatte.

Anfangs will er allerdings fast handgreiflich werden, gegen den bösen Ratgeber. Es will sich nämlich kaum eine Menschenseele einfinden, vor dem Kassenwagen, wo die Billetverkäufer sich verdutzt mit ihren Wechselgeldhäufchen ansehen. Es wird dunkel und immer noch bleibt der erwartete Sturm aus. Der Direktor hat sich in seinen Wagen zurückgezogen. Was er dort treibt, weiss niemand. Jedenfalls werden es wohl gerade keine allzu freundlichen Worte sein, die er in stillem Kämmerlein über das Haupt Alberts ergehen lässt.

Der steht unterdessen in der Synagoge. Weiss nichts von all der Aufregung. Er singt mit Inbrunst die alten, schönen Lieder mit, betet die Schmauno Esre und ist mit sich und der Welt völlig zufrieden. Allerdings, als er nach dem Olelu endlich die Synagoge verlässt und sieht, dass es bereits dunkel, die Zeit des Beginns der Vorstellung bereits erheblich überschritten ist, da wird es dem Guten allerdings ein wenig warm. Schnell flitzt er mit einer Droschke durch die Strassen, um — wie erwartet — von einer vielsagenden Stille am Zirkus empfangen zu werden.

„Ich habe im Auftrag des Direktors eben Ihre Papiere fertig gemacht,

Wir suchen

in allen grösseren
Städten . . .

Abonnenentenwerber
und Fotoreporter.

Zuschriften an
die Redaktion
d. Blattes.

Warme Trikotagen
für die ganze Familie
gut.
billig

FRANZ MACHEK,
Olmütz.
Nur unter
den Lauben.

Herr Schiffmann! Sie können heute noch verschwinden!“ Wenig sympathisch berührt diese entzückende Nachricht zum Empfang. Albert kümmert sich nicht darum, eilt rasch ins grosse Zelt, wo gerade eben die Löwennummer steigt, vor . . . höchstens 20 Arabern, die zudem noch Freikarten als Plakatverteiler bekommen haben.

Da verliert unser Albert zum erstenmal den Kopf. Den brummenden Schädel zwischen den Händen setzt er sich in eine dunkle Ecke im Pferdestall und . . . weint wie ein kleines Kind. Wie lange er so gesessen hat, weiss er nicht. Jedenfalls schreckt er auf, als sich plötzlich eine Hand auf seine Schulter legt.

„Sie sollen zum Hauptkassenwagen kommen. Aushelfen . . .!“ Schiffmann reibt sich die Augen. Schlägt sich mit aller Kraft auf die Schenkel, zwickelt sich in die Wangen, reisst an seinen Haaren . . . um festzustellen, ob er nicht etwa träume. Der Kollege packt ihn aber dann kurzerhand und schleift ihn aus dem Zelt hinaus.

„Da, schau sie an, die Bescherung!“ Jetzt wacht Albert auf. Schwarz ist es auf dem Platz vor dem Zirkus. Schwarz wimmelt es heran. Die Strassen sind ein Menschenmeer. Polizei schwirrt heran. Wachmannschaften sichern die Eingänge. Die Juken von Jerusalem sind gekommen, ihren Zirkus zu besuchen!

„Eine Karte . . . zwei und eine Kinderkarte . . . Bitte, mir fünf . . . bitte auch ich will drei Karten . . . Stossen Sie nicht so, jeder will doch in den Zirkus . . . Sie kommen auch schon dran . . . Langsam, ich komme ja nicht nach . . .“

INSERIEREN BRINGT ERFOLG

„Ich habe im Auftrag des Direktors eben Ihre Papiere, bitte, fünf Karten . . . Vergessen Sie mich nicht . . . Schma Jisroel, was ein Gedränge . . . drei Karten, aber ganz vorne . . .“ So schwirrt's und rauscht's und plappert's und gellt's an die Ohren der Kassierer, die bald nicht mehr wissen, was sie anfangen sollen. Sie müssen zehn Hände haben, um allen Wünschen auf einmal gerecht werden zu können. Hilflös schauen sie auf die Haufen von Geld, die sich da in den Kassen ansammeln, das auf den Boden flattert. Mechanisch geben die Hände die Karten, nehmen Geld, Geld. „Der Zirkus ist überfüllt. Polizeilich gesperrt!“

Durch Lautsprecher rufen Männer diese Worte immer wieder hinaus zu der Menge, die nicht wanken noch weichen will. Wohl kehren ein paar Leute um, aber die Hauptmasse stürmt weiter gegen die Kassen. Albert ist selig und der Direktor erst recht. Während der letztere natürlich wieder den Kopf verliert — zur Abwechslung diesmal vor Freude, beweist Albert wieder einmal:

Schiffmann — macht alles!
(Fortsetzung folgt)

hen

grösseren
ten:..

ber

ter.

iften an
aktion
es.

arme
esagen
für die
Familie
gut.
billig

können heute
Wenig sympa-
tizierende Nach-
Albert kümmert
sich rasch ins gros-
sen die Löwen-
höchstens 20
noch Freikarten
kommen haben.
Albert zum er-
sten brummenden
in Händen setzt
die Ecke im Pfer-
t wie ein klei-
er so gesessen
denfalls schreckt
zlich eine Hand
gt.

auptkassenwagen
... Schiffmann
n. Schlägt sich
f die Schenkel,
angen, reist an
um festzustellen,
ume. Der Kollege
kurzerhand auf
Zelt hinaus
die Beschörung
auf. Schwarz ist
or dem Zirkus.
heran. Die Stras-
senmeier. Polizei
achmannschaften
Die Juken von
innen, ihren Zir-

ei und eine Kin-
ir fünf ... bit-
ei Karten ...
jeder will doch
e kommen auch
sam, ich komme

N

OLG

rag des Direk-
re, bitte, fünf
Sie mich nicht
as ein Gedräng-
ganz vorne...
sch's und plap-
die Ohren der
nicht mehr wis-
sollen. Sie müs-
sen, um allen
gerecht werden
chauen sie auf
die sich da in
n, das auf den
nisch gehen die
men Geld. Geld.
füllt. Polizeilich

rufen Männer
ieder hinaus zu
t wanken noch
ehren ein paar
ie Hauptmasse
die Kassen. Al-
r Direktor erst
tztere natürlich
ert — zur Ab-
Freude, beweist

acht alles!
etzung folgt)

